

Wöchentlich 4 mal wöchentlich.
Wöchentliches Bezugspreis nach Zahlung einl. 20 Vlg. hsm.

Verlagsort Dresden.
Anzeigenpreise: die 10spaltige Zeile 20 mm breite 6 Vlg.
für Familienanzeigen 4 Vlg.

Sächsische
Vollzeitung

Schriftleitung: Dresden-N., Volkersh. 17, Fernruf 2071 u. 2102
Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsdruckerei und
Verlag G. W. Winkler, Volkersh. 17, Fernruf 2102.

Donnerstag, den 16. Februar 1939

Im Falle von plötzlicher Gewalt, Verbot, einleitender Betriebes
Schließung hat der Verlag über Werbungsarbeiten keine
Verantwortung, falls die Zeitung in bestimmtem Umfang, von
Istort oder nicht erscheint. Druckverlag Dresden.

Ein britisches Rüstungs-Weißbuch

580 Millionen Pfund für die Verteidigung

Flamen und Wallonen

London, 16. Februar.
Das Weißbuch über das Rüstungsprogramm in
der britischen Regierung führt aus, daß sich die Aus-
gaben für die drei Wehrmachtsteile im Finanzjahr 1937 auf rd.
292 Millionen Pfund und im Finanzjahr 1938 auf rund 338
Millionen Pfund belaufen haben. Für das am 1. April be-
ginnende Finanzjahr 1939 seien insgesamt 523 Millionen
Pfund vorgesehen. In den ersten drei Jahren des
jährlichen Rüstungsprogramms der Regierung hätten sich
somit die Ausgaben auf fast 1200 Millionen Pfund belaufen.
Diese Erhöhung der Ausgaben sei zum großen Teil notwendig
geworden durch den Ausbau der Luftabwehr.

Zwei neue Schlachtschiffe in das Flottenbauprogramm
für 1939 aufzunehmen, womit dann alles in allem neun Groß-
kampfschiffe auf Kiel gelegt seien.

Das Flottenbauprogramm umfasse außerdem zwei neue
Zerstörerflottillen sowie 20 neue schnelle Begleitschiffe eines
neuen Modells zum Schutze der Handelsflotte gegen Luft-
angriffe.

Startes Aufsehen über das Rüstungsweißbuch
in der englischen Presse

Die Veröffentlichung des Rüstungsweißbuches der britischen
Regierung mit der sensationellen Enthüllung, daß England im
Finanzjahr 1939 580 Millionen Pfund für Rüstungszwecke aus-
geben wolle, hat in der Presse ein verständlich starkes Aufsehen
ausgelöst. Die Blätter schneiden dabei sämtlich die Frage an, ob
diese größere Anleihevolmacht genügen werde, um die riesige
Rüstungskosten zu decken. Die Möglichkeit einer abermaligen
Erhöhung der Einkommensteuer wird überall angebeutet.

Die Times begrüßt es, daß man jetzt auch die Kosten der
Flottenverteidigung in den Verteidigungshaushalt einbezogen
habe. Diese Kosten seien von 3,5 Millionen Pfund im Jahre
1937/38 auf 66 Millionen Pfund laut Voranschlag im Jahre
1939/40 angefallen.

Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood sprach
am Mittwochabend in Croydon über die britische Rüstungspoli-
tik. Er knüpfte dabei an die Veröffentlichung des Weißbuches
an und betonte, daß England jederzeit bereit sei, irgendwelchen
internationalen Rüstungsabkommen zuzustimmen. Das Ziel
der britischen Rüstungspolitik sei, den Frieden aufrechtzuerhal-
ten und England stark zu machen. Die englischen Rüstungen
bedeuteten nicht, daß man an einen Krieg glaube oder ihn er-
warte.

Die belgische Regierungskrise ist in erster Linie der
Ausdruck jener verfahrenen Lage, in die politische Systeme
notwendigerweise geraten müssen, deren Träger glauben,
neue Entwicklungen mit den üblichen parlamentarischen
Mitteln meistern zu können. Für die künftige Entwicklung
Belgiens ist daher von ausschlaggebender Bedeutung, nicht
wie man die jetzige Regierungskrise löst, sondern wie man
die politische Frage in Belgien in einer dauerhaften
Lösung entgegenführen kann. Der Fall des flämischen Arztes
Wartens ist im übrigen nicht Symptom, sondern Vor-
wand. Seiner bedienten sich die belgischen Liberalen zur
Erreichung sehr eigennütziger Ziele, nicht etwa zur Ver-
teidigung irgendwelcher idealer Grundzüge.

Belgien ist ein Staat, in dem zwei Nationen
wohnen. Die wallonische Minderheit hat dank besonders
günstiger außenpolitischer Konstellationen immer die flä-
mische Mehrheit beherrscht und in den Reihen der Flamen
genügend Mitläufer gefunden, so daß sich irgendwie eine
parlamentarische Regierungsmehrheit ergab. Diese Mit-
läufer entstammten jener liberalen bürgerlichen Sphäre, in
der Regierungströmmerei blühte, weil die staatlichen Auf-
träge dem Geldjad willkommen waren. Sie verteilten ihre
Volkstum um der Silberlinge willen und wurden zu schärf-
sten Gegnern ihrer Volksgenossen, als die Wallonen. Mit
jener Dünkelhaftigkeit, die diese Weltler überall kennzeich-
net, machten sie den Ausdruck ihres Volkstums, ihre Sprache
zur Sprache der Plebejer und bedienten sich des Französi-
schen als der vornehmeren. So war die Lage in der Zeit
vor dem Kriege, als die Flamen begannen, gegen die syste-
matische Unterdrückung ihres Volkstums Widerstand zu
leisten.

Was den Außenstehenden als ein literarisch-kulturelles
Sprachenkriege erschien, war in Wirklichkeit der Widerstand
gegen die Assimilationsflamen, die begreif-
licherweise von den Wallonen gestützt und gefördert wurden.
Die für uns heute kaum vorstellbare unbedrückte Ein-
mischung Frankreichs in den flämischen Sprachenkriege
machte ihn zu einem gefährlichen außenpolitischen Problem,
daß die Wallonen und ihr Anhang mit dem Ausbruch des
Weltkrieges gelöst glaubten. Aus dem Sprachenkriege
wurde ein Nationalitätenkampf, der den flämi-
schen Aktivismus auslöste. Nach dem Ende des Weltkrieges
begann sich Frankreich in ganz großem Maßstab in den
Nationalitätenkampf einzulassen. Unter dem Druck der
flämischen Volksmassen konnte Brüssel zwar die Zugehörig-
nisse in der Sprachenfrage nicht beseitigen, mit französischer
Hilfe gelang es aber, die flämischen Einflüsse doch stark
einzudämmen. Ueber die Wirtschaft und das Heer gelang
es den Franzosen, die flämischen Machtstellungen zu unter-
graben, und aus Belgien wurde zeitweise ein von französi-
schen Gnaden vollständig abhängiges Staatsgebilde. Die
Unterrichtsordnungen für die belgischen höheren Schulen
und Hochschulen wurden den französischen völlig
gleichgestellt. Die Ausbildung des belgischen Offizierskorps
erfolgte in Frankreich und ähnliches mehr. Dieses Vor-
bringen der Französlinge hatte aber einige für sie recht
unerwünschte Nebenwirkungen ausgelöst. Die Volks-
kraft des flämischen Bevölkerung, während unge-
leitet Wallonen und flämische Französlinge nicht nur die
Sprache und die Ideen der Franzosen annahmen, sondern
auch ihre Gewohnheiten, deren charakteristischste die stel-
lenweise Geburtenbeschränkung ist. Im flämischen Volk
wächst das Gefühl für die Schande, daß aufrechte flämische
Männer nur wegen ihres Bekenntnisses zum Flamentum
verurteilt wurden und in Gefängnissen schmachten mußten.
Der Name August Worms und das Justizhaus zu Löwen um-
schließen die ganze Tragödie des flämischen Volkes. In
einem zähen und bitteren Kampf gelingt es den Flamen,
eine ihnen vorenthaltene Stellung nach der anderen zu er-
obern. Und je mehr die Abhängigkeit Belgiens von Frank-
reich empfunden wird, desto schärfer wird das Drängen der
Flamen nach eigener völliger Unabhängigkeit. Da ihnen
die große Führerpersönlichkeit fehlt, so ist der Weg dahin
langwierig und beschwerlich und belastet mit inneren Aus-
einandersetzungen über die Methode, nicht über das Ziel.

Die Krise, in der jetzt das innerstaatliche Le-
ben Belgiens gerade ist, ist beherrscht von dem Gegensatz
Wallonen und Flamen. Die verschiedene Beurteilung der
verschiedenen Fragen ist nicht zuletzt darin zu suchen. Wie
andere Völker, so werfen auch jetzt die Flamen die Frage
auf, ob jetzt nicht die reinliche Scheidung zum Wohle des
gesamten Staatswesens herbeigeführt werden könnte. Nicht
so sehr die Wallonen, wohl aber die Französlinge sehen
darin die Gefahr ihrer Kalteinstellung. Um ihre Stellungen
zu halten, versuchen sie die Flamen nach alter parlamenta-
rischer Taktik zu überspielen, und dazu dient ihnen auch die
Ernennung des Aktivistens Wartens zum Mitglied der fran-
zösischen Akademie. In dem Augenblick, in dem die Wallo-
nen sich auf die Kräfte ihres Volkstums besinnen, wird der

Faschistische „magna charta“ der Schulreform

Eine bedeutungsvolle Sitzung des Großen Rats des Faschismus

Rom, 16. Februar
Der Große Rat des Faschismus hat unter dem
Vorherrschen des Duce am Mittwochabend eine Sitzung abgehalten,
die, wie in einer amtlichen Auslassung betont wird, nach der
Regelung der Arbeits- und Massenfrage dem italienischen Volk
die Schulreform bringt. Erziehungs- und Unterrichtsmini-
ster Bottai hat die „Magna charta“ der Schulreform, die in 29
Erklärungen gipfelt, erläutert, und die „sämtlichen Grundzüge
für eine revolutionäre Erneuerung der Schule gemäß der faschi-
stischen Doktrin“ erläutert.

Die Audienzen beim Reichsverweser werden heute fort-
gesetzt. Paul Teich gilt weiter als aussichtsreichster
Kandidat für die Ministerpräsidentenschaft.
(Vgl. auch die Meldung auf S. 4.)

Minenexplosion unter einem Güterzug in Valässina

Jerusalem, 16. Februar. Auf der Strecke Haifa — Lydda
entgleiste nachts ein Güterzug, unter dem eine Mine explo-
dierte. Die Lokomotive und neun Waggons des Zuges stürzten
um; Zugsführer und Helfer wurden verletzt. Eine Dreifache, die
kurz vor dem Zug sicherheitsüber die Strecke abgefahren
hatte, war unbeschädigt über die Mine hinweggekommen.

Baunfall im Berliner Diplomatenviertel

Berlin, 16. Februar
Bei den Abrissarbeiten im Diplomatenviertel nahe dem
Zirpfluser ereignete sich am Mittwochvormittag gegen 11 Uhr
ein schwerer Unfall. Eine Fußgängerin wurde von herabstür-
zenden Mauerteilen erschlagen, während ein Bauarbeiter vom
zweiten Stockwerk auf die Straße fiel und schwere Verletzungen
erlitt.

Personenzug mit einem Lastkraftwagen
zusammengestoßen

Zwei Reichsbahnbedienstete getötet und vier verletzt.
München, 16. Februar. Im Bahnhof Dillingen ereignete
sich heute früh ein folgenschwerer Zugunfall, der
zwei Todesopfer und vier Verletzte forderte.

Von der Reichsbahndirektion München erfahren wir dazu:
Am Donnerstag um 7.34 Uhr stieß der Personenzug 851 Mün-
chen — Augsburg — Nürnberg auf der schienenparallelen Ueber-
fahrt im Bahnhof Dillingen mit dem Anhänger eines Lastkraft-
wagens zusammen. Die beiden Zuglokomotiven entgleisten
und stürzten um. Der Lokomotivführer und Helfer der Vor-
spannlokomotive wurden getötet. Vier Reichsbahnbedienstete,
die auf der zweiten Lokomotive standen, wurden verletzt. Die
Reisenden sind nicht zu Schaden gekommen. Die Strecke
München — Augsburg ist auf mehrere Stunden ge-
sperrt. Die Fernzüge werden umgeleitet.

Gasometer explodiert

Zwei Tote, drei Verletzte.
Düsseldorf, 16. Februar.

Am Mittwochnachmittag explodierte in einem Werk bei
Reparaturarbeiten ein Gasometer. Durch Stichflammen
entstehen drei Arbeiter schwere Brandwunden,
an denen zwei starben. Zwei Arbeiter kamen mit
leichteren Verletzungen davon.

Die von dem Großen Rat des Faschismus beschlossene Schul-
reform knüpft unmittelbar an die erste faschistische Schulreform
von 1923 an, die sich entsprechend den weltanschaulichen, politi-
schen, sozialen und wirtschaftlichen Ertragenschaften des Re-
gimes und der inzwischen gesammelten Erfahrungen ausgebaut
wird.

Die Schaffung einer einheitlichen höheren
Schule als Grundlage der Erziehung begreift nach den vom
Großen Rat des Faschismus angenommenen Richtlinien in sich
die Differenzierung nach den verschiedenen Aufgabengebieten:
Klassische, reale und Handelswissenschaften.
Die Privatschulen unterliegen einer gewissenhaften
Kontrolle, damit sie den neuen Grundgedanken Rechnung tra-
gen. Ebenso sind entsprechende Richtlinien für die verschiedenen
Fachschulen, darunter Schulen für die Ausbildung von Frauen
aufgestellt.

Nach den vom Großen Rat des Faschismus angenommenen
Erklärungen verfolgt die Schulreform den Grundgedanken einer
Volkskultur, die auf die ewigen Werte der italienischen Rasse
und ihrer Kultur abzielt, und zwar nach dem Grundgedanken der
Arbeit, des Handwerks, der Kunst, der Verufe, der Wissenschaft
und der kriegerischen Leistungsfähigkeit.

Der Große Rat des Faschismus hat die in den 29 Erklä-
rungen verankerten Grundgedanken der neuen faschistischen Schul-
aufbaues angenommen und beschlossen, daß diese „Magna
charta“ im kommenden Schuljahr Befestigung erhält.

Noch keine Lösung der Kabinettskrise in
Ungarn

Budapest, 16. Februar.
In der Lösung der Kabinettskrise ist noch kein Fortschritt
zu verzeichnen. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, war
Kulturminister Graf Paul Teleki gestern abend vom Reichs-
verweser die Kabinettsbildung angeboten worden. Teleki
lehnte jedoch dieses Angebot ab, da seine Forderung, das
Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen, nicht
angenommen wurde.

Anschließend bot der Reichsverweser dem Innenminister
Keresztes-Fischer die Ministerpräsidentenschaft an. Aber auch
Keresztes-Fischer machte die Annahme des Auftrages von der
gleichen Forderung abhängig.
Daraufhin unterließ auch die Vertrauensfrage von Keresztes-
Fischer.

Requiem für Pius XI. in der Berliner Hedwigs-Kathedrale

Berlin, 16. Februar.

Am Donnerstagsvormittag fand in der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin ein feierliches Requiem anlässlich des Ablebens des Papstes Pius XI. statt.

Als Vertreter des Führers nahm der Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Weizsäcker, an der Trauerfeier teil. In Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop war Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker mit dem Chef des Protokolls, Grafen von Helldorf, erschienen. Ferner nahm das Diplomatische Korps an der Feier teil.

Unter den Würdenträgern der Geistlichkeit bemerkte man u. a. den Bischof von Berlin, Graf von Bredow, sowie den Erzbischof von Breslau, Graf von Helldorf. In der Mitte der Kathedrale war im Scheine der Kerzen eine mit Blumen geschmückte Tumba aufgebaut, auf der die Insignien des Papstes ruhten. Das von dem gemischten Knabenchor der Hedwigs-Kathedrale gesungene Requiem wurde unter großer Affektuosität des Domkapitels von Rutilius Orsenigo geleitet.

Ausgleich mit den Flamen innerhalb des belgischen Staates möglich und die beiden Völker werden mit der Erringung der inneren Unabhängigkeit die äußere Souveränität ihres Staates dauerhaft gehalten können.

Entlassung von Soldaten mit zwölfjähriger Dienstzeit

Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen darf die Militärärztliche Untersuchung grundsätzlich erst bei Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst erteilt werden. Danach sind Bewerbungen um eine Beamtenstelle nicht mehr während der aktiven Dienstzeit, sondern frühestens zum Zeitpunkt der Entlassung an möglich. Um die hieraus entstehenden Härten zu vermeiden, hat das Oberkommando des Heeres bestimmt, daß Soldaten, die in der Zeit zwischen dem 1. Januar und dem allgemeinen Entlassungstag ihre zwölfjährige Dienstzeit vollenden, im allgemeinen am Tage des Ablaufs der zwölfjährigen Dienstverpflichtung zu entlassen sind.

In diesem Jahr 200 000 ausländische Arbeitskräfte für die Landwirtschaft

Ueber die geplanten Maßnahmen auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Arbeitsbeschaffung für dieses Jahr macht Oberregierungsrat Dr. Stothmann zum Reichsarbeitsministerium in der Reichs-Landpost nähere Mitteilungen. Die Berufsberatung werde ihre Hauptaufgabe darin sehen, der Landwirtschaft einen ausreichenden Nachwuchs zu sichern, der landwirtschaftliche Berufsarbeit auf der ganzen Linie wieder erfruchtbar zu machen. Die Landhilfe werde in diesem Jahre besondere Förderung erfahren, vor allem der Landdienst der HJ. Der vom Führer befohlene weitere Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes werde ebenfalls zur Entlastung im landwirtschaftlichen Arbeitsdienst beitragen. Ferner werde gerade in diesem Jahre eine wesentliche Hilfe aus der Ausweitung des Pflichtjahres für die Landwirtschaft zu erwarten, namentlich für die überlastete Bauernfrau. Im vergangenen Jahr standen bereits 80 000 bis 70 000 Pflichtjahrgänge allein für die Landwirtschaft zur Verfügung. Diese Zahl werde sich in diesem Jahre mehr als verdoppeln. Nachdem im Jahre 1937 erstmalig wieder eine große Zahl von ausländischen landwirtschaftlichen Arbeitskräften rund 67 000, nach Deutschland geholt wurde, ist diese Zahl im letzten Jahre auf 115 000 gestiegen worden. Dr. Stothmann kündigt an, daß in diesem Jahre rund 200 000 Ausländer nach Deutschland geholt werden. Die Verhandlungen mit den maßgebenden Staaten Italien, Polen, Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei sind bereits abgeschlossen. Dr. Stothmann verweist weiter auf die vorjährigen Hilfsmaßnahmen des männlichen Arbeitsdienstes, des studentischen Einsatzes auf dem Lande, ferner durch Beurteilungen aus Wehrmacht, SS und Wirtschaft, durch Entschärfung der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Schulen und erklärt, daß, wenn Not am Mann ist, diese Kräfte auch in diesem Jahre wieder zur Verfügung stehen werden.

Neue Produktionschefs im deutschen Film

Berlin, 16. Februar. Der bisherige Produktionschef der Terra, Alfred Greten, hat die Produktionsleitung der Ufa, der bisherige Reichsfilmdramaturg Erwald von Demanowski, die Produktionsleitung der Tobis und der Regisseur Dr. Peter Paul Brauer die Produktionsleitung der Terra übernommen. Die Produktionsleitung der Ufa bleibt wie bisher in den Händen ihres Produktionschefs Hans Schweikart, die Produktionsleitung der Wien-Film, G. m. b. H., in den Händen des Regisseurs Karl Hartl.

Brods aus der Haft entlassen

Prag, 16. Februar. Der unmittelbar nach der Einführung der karpatho-ukrainischen Autonomie von der Regierung Slowakei eingeführte erste karpatho-ukrainische Ministerpräsident Brody war seinerzeit unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet worden. Auf Grund der vom Staatspräsidenten erlassenen politischen Amnestie ist Brody nun aus der Haft entlassen worden, besonders auch mit Rücksicht darauf, daß die politische Richtung, die Brody vertrat, nach den ukrainischen Landtagswahlen an Bedeutung verloren hat und daher die Möglichkeit einer milderen Behandlung verzerrter Elemente besteht.

110 000 Pfund allein für die britische Kulturpropaganda

London, 16. Februar. Der britische Rundfunknachrichtendienst beschäftigt immer mehr die britische Öffentlichkeit. Nachdem bereits erst am Mittwoch die „Daily Mail“ gegen die Panikmache der britischen Rundfunksender Stellung genommen und ihre Linkstendenz sowie ihr Geschehen gegen die autoritären Staaten angeprangert hatte, wurde am Abend desselben Tages im Unterhaus ein Antrag über die britische Rundfunkpropaganda eingebracht und nach einer Aussprache angenommen. Dieser Antrag ging von dem konservativen Abgeordneten Grant-Ferres aus und besagt, die Regierung solle moralisch und finanziell alle Pläne unterstützen, die darauf hinauslaufen, die britische Nachrichten im Ausland wirksam zu verbreiten. In seinen Ausführungen forderte Grant-Ferres nach, daß England noch mehr als bisher unparteiische Nachrichten im fremden Sprachraum senden solle. In der anschließenden Debatte wiesen sämtliche Abge-

Die Verbrechen des Spionagedienstes „Sim“

Spanische Foltermethoden nach dem Vorbild der GPU.

Barcelona, 16. Februar.

Die eingehenden Nachforschungen über die Tätigkeit des spanischen Spionagedienstes „Sim“ haben ergeben, daß diese Organisation Barcelona und Katalonien in der Art der sowjetrussischen GPU terrorisierte. Vor allem stand sie der GPU in den Foltermethoden in keiner Weise nach.

Aus einer in Barcelona gefundenen Karte geht hervor, daß die „Sim“ 100 000 aktive Agenten, darunter 15 000 Frauen, beschäftigte. Die einzige Aufgabe dieser Agenten war die Verhinderung der Bevölkerung und die Heranschaffung neuer Opfer. Es wurde ein Kerker der „Sim“ entdeckt, der ausschließlich dem Verhör wehrloser Frauen und junger Mädchen diente, die unter furchtbaren Foltern gezwungen wurden, ihre Familienmitglieder zu belasten. Nach dem Verhör wurden die Mädchen meistens erschossen und ermordet. Es wurde festgestellt, daß mindestens 2000 Mädchen nicht mehr aus dem Kerker zurückkehrten, unter ihnen eine große Zahl Minderjähriger.

Eine andere Folterstätte der „Sim“ war eine Zementfabrik bei Mondada in der Nähe von Barcelona, wo über 1500 Personen bei lebendigem Leibe in dem Zementofen verbrannt wurden. Weiterhin wurden bisher über 50 geheime Friedhöfe entdeckt, wo sie von den bolschewistischen Unternehmern vergraben wurden.

Zentnerweise geraubtes Gold und Silber

Was allein 80 Verhafteten abgenommen wurde.

Paris, 16. Februar.

Der „Liberté“ zufolge sind wiederum etwa 80 spanische „Müchlinge“ von der französischen Polizei in Perpignan und anderen Grenzorten verhaftet worden, da sie sich im Besitz riesiger Mengen gestohlener Gold- und Silberwaren sowie von wertvollen Edelsteinen befanden. Die Verhafteten behaupten, sie hätten diese Sachen auf Befehl des

berichtigten Hauptlings der Internationalen Brigade Lister in Figueras an sich genommen, um sie dem spanischen „Konsul“ in Perpignan zu überbringen.

Unter den Verhafteten befindet sich auch ein 26jähriger Engländer mit Namen Keith Scott Watson, der früher in den Reihen der Internationalen Brigaden in Spanien als Soldat kämpfte und nach einer Verwundung vorübergehend wieder nach England zurückgekehrt war. Seit einiger Zeit tauchte Watson aber wieder an der französisch-spanischen Grenze auf und gab sich als Sonderberichterstatter des „Daily Herald“ in London aus. Watson und ein mit ihm verhafteter Spanier hatten über zwei Kilo Gold und Wertgegenstände, darunter ein schwebendes Edelstein besetztes Goldhörnchen sowie mehrere masslose Goldketten, Halsspangen, etwa 35 mit Edelsteinen besetzte Damenringe und etwa 50 Perlenhalsketten.

Die Polizei hat auch einen roten Milizmann verhaftet, der Schmuckstücke im Werte von 500 000 Franken bei sich trug. In Banyuls-sur-Mer verhaftete die Gendarmerie vier „Offiziere“ der Brigade Lister, die insgesamt nicht weniger als 125 Kilo Schmuckgegenstände und 150 Kilo Gold und Silber transportierten. In Ceret wurden 75 Milizisten verhaftet, die etwa 200 Kilo Schmuckstücke und 300 Kilo Gold und Silber mit sich schleppten.

Aus den Aussagen der Verhafteten ergibt sich, daß die spanischen Nachhaber mit neun Lastkraftwagen das Gold und alle diese Wertgegenstände zusammengebracht hatten, um sie nach Figueras in Sicherheit zu bringen. Diese Schätze sollten die Fortsetzung des Kampfes ermöglichen. Da die Truppen Franco aber ihren Vormarsch schneller durchführten als für möglich gehalten, konnten nur sechs von diesen Lastkraftwagen rechtzeitig in das Schloß von Figueras gebracht werden, wo das Gold und die Schmuckstücke, wie gemeldet, in hunderten von kleinen zugenähten Säcken verpackt, gefunden wurde. Die kleinen Säcke sind beschlagnahmten Gold- und Wertgegenständen offensichtlich aus den drei Lastkraftwagen her, die auf dem Rückzug von den Roten zurückgeblieben und von den internationalen Brigaden dann geplündert worden sein dürften.

Botschafter Henderson sprach in Berlin

Das kontinentale Deutschland und das maritime Großbritannien ergänzen sich

Berlin, 16. Februar.

Am Mittwochabend veranstaltete die Deutsch-Englische Gesellschaft im Haus der Illiger ihr traditionelles Jahresessen. Der Präsident der Gesellschaft, NSDAP-Obergruppenführer, General der Infanterie Herzog von Coburg, konnte als Ehrengast des Abends den Kgl. britischen Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, mit den Mitgliedern der britischen Volkshilfe, dem Vizepräsidenten der Anglo-German Fellowship, Lord Brocket, mit zahlreichen Mitgliedern der Schwelmergesellschaft in London, sowie namhafte Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens begrüßen.

In seiner Ansprache erinnerte der Präsident der Gesellschaft an die richtungweisenden Worte, die der Führer in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar für die deutsch-englischen Beziehungen gefunden habe: „Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn uns wieder beiden Völkern zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten.“

Der Redner bezeichnete das wechselseitige Verständnis für die Notwendigkeiten und Lebensrechte des anderen als Voraussetzung für das Verstehen zweier großer Nationen. Es sei daher zu begrüßen, daß sich in letzter Zeit auf dem Gebiete der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und England erhebliche Fortschritte hätten erzielen lassen.

In diesem Zusammenhang erwähnte der Präsident die erst kürzlich erfolgte Einigung zwischen Deutschland und England auf einem so lebenswichtigen Gebiete wie dem des Abfahrs von Kohle und wie auf die demnächst beginnenden Verhandlungen zwischen den Spitzengruppen der deutschen und der englischen Industriellen zur Sicherung des wechselseitigen Handelsverkehrs hin.

Obergruppenführer Herzog von Coburg überreichte dem Botschafter anschließend eine in besonderer Ausführung hergestellte Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft der Deutsch-Englischen Gesellschaft.

In seiner Antwort gab Sir Neville Henderson seiner Überzeugung von der Notwendigkeit Ausdruck, daß das deutsche und das englische Volk früher oder später, und besser früher als später, in ihrem eigenen Interesse, im Interesse des Weltfriedens im allgemeinen und des europäischen Friedens im besonderen, zu einer Verständigung gelangen und gute Freunde würden.

Bezugnehmend auf die feierliche Versicherung des britischen Premierministers, der sagte: „Unser aller Wunsch ist, in Frieden mit unseren Nachbarn zu leben“, erklärte der Botschafter, daß trotz aller Mißverständnisse die Grundlagen des Friedens und einer guten Verständigung zwischen Deutschland und Großbritannien in München gelegt worden seien. Auf dieser Grundlage werde das Gebäude leicht und sicher gebaut werden. Es widerspreche dem gegenseitigen Wohlstand, Deutschland und Großbritannien als politische Widersacher zu betrachten. Deutschland als große Landmacht und England als große Seemacht ergänzten sich beide und seien nicht unversöhnbar.

Dies bedeute nicht, daß Großbritannien keine kontinentalen Interessen, oder Deutschland keine Interessen in Übersee hätte. Aber beide Länder lägen geographisch so, daß ihre Lebensinteressen nicht aufeinander zu wachsen brauchen. Es genüge Raum in der Welt für die volle Betätigung beider Länder auf wirtschaftlichem und zivilisatorischem Gebiet.

Man sollte nicht fortfahren, über die Dünne zu streiten, die vergänglich seien und den Gang der Entwicklung nicht beeinflussen könnten, die letzten Endes zu einer festen Freundschaft zwischen dem kontinentalen Deutschland und dem maritimen Großbritannien führen müßte.

Mangel an tüchtigen Angestellten

Nach dem Bericht des Reichsarbeitsministeriums über den Arbeitsmarkt der Angestellten stand das letzte Vierteljahr 1938 weiter im Zeichen eines ständig fühlbarer werdenden Mangels an verfügbaren tüchtigen Angestellten aller Art. Die Zahl der noch arbeitslosen Angestellten lag Ende Dezember unter 40 000 und damit nunmehr unter 1 v. H. der mit 4,2 Millionen ermittelten Gesamtzahl der Angestellten. Von Ende September bis Ende Dezember ist die Zahl der arbeitslosen Angestellten um 14,6 v. H. und die Zahl der arbeitsfindenden um 5,6 v. H. zurückgegangen. Einen Bestand von über 25 000 unerledigten Stellen mußten die Arbeitsämter noch in das neue Jahr übernehmen. Innerhalb des Bestandes an Arbeitslosen ist der Anteil der voll einsatzfähigen Kräfte immer geringer geworden. Den üblicherweise von den Betrieben gestellten Anforderungen entspricht der vorhandene Bestand an Arbeitslosen nur noch zum geringen Teil. Die durch Anzeigen angebotenen Stellen beziehen sich überwiegend auf Fachkräfte, über die die Arbeitsämter nicht mehr verfügen. Der Mangel an Ingenieuren, Technikern und Zeichnern ist besonders dringend und kann auch durch den Reichsausgleich nicht mehr voll befriedigt werden.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 16. Februar

Preise: 1. Rinder: A. Ochsen: a) 44 1/2, b) 40 1/2, B. Bullen: a) 42 1/2, C. Kühe: a) 42 1/2, b) 38 1/2, c) 32, d) 29-32, 2. Rälber: A. Sonderhälften: —, B. Andere Rälber: a) 63, b) 67, c) 48, d) 38, 3. Lämmer, Hammel und Schafe: A. Rämmer und Hammel: a) 1, 52, 2, —, b) 1, —, 2, 52, B. Schafe: a) 42, 4. Schweine: a) 57 1/2, b) 1, 60 1/2, 2, 55 1/2, c) 51 1/2, d) 48 1/2, Auftrieb: Rinder 122, darunter Ochsen 19, Bullen 19, Kühe 76, Ferkel 8, Zum Schlachthof direkt: Rälber 475, Schafe 191, Schweine 924, Ueberstand: —, Marktverlauf: Rinder verteilt, Rälber verteilt, Schafe gut, Schweine verteilt.

Berliner Börse vom 16. Februar

Aktien eher freundlich, Renten ruhig. Von der Rundschaft der Depositenbanken waren heute einige kleine Kaufordere erteilt worden, die bei dem Fehlen nennenswerten Angebotes an einigen Marktgebieten zu kleinen Kurssteigerungen führten. Von Montanaktien waren Vereingte Stahlwerke, Rhein-Stahl, Goesch und Wabertus um zirka ein Viertel bis ein Viertel höher, während Mannesmann und Sauerpeper etwa im gleichen Ausmaß zurückgingen. Nicht anders waren die Veränderungen bei den Braunkohlenwerten und den chemischen Papieren; während aber bei ersteren Einbußen überwiegen, kamen letztere, so auch Farben, um zirka 0,25 Prozent höher an. Eine Ausnahme bildeten von Henden, die auf Zulassungsgeld 2 Prozent niedriger anhamen. Bei den Elektra- und Verforgungswerten verzeichneten Gesfärd mit minus 0,75, EW-Schleusen mit plus 0,75 und Wasserwerch Gelsenkirchen mit minus 2,25 Prozent die größten Veränderungen.

Von variablen Renten zog die Reichsaufbehaltsanleihe um 7,5 Pfennig (bei einem Umlauf von nur 5000 RM) auf 129,70 an. Die Gemeindeausleihungsanleihe verkehrte auf dem seit Tagen behaupteten Stand von 93,15.

Am Geldmarkt wurden unveränderte Blankotagegeldsätze von 2,5 bis 2,75 Prozent gefordert. Von Baluten errechneten sich das Pfund mit 11,68, der Dollar mit 2,4927 und der Franc mit 8,80.

Der Straßenwetterdienst Sachsen meldet: Reichsautobahnen: Sämtlich schnee- und eisfrei, nur Strecke Wismar-Vick noch Glatteis. Sonst Verkehr unbehindert. — Reichsstraßen und Straßen im Sudetenraum: Im Flachland schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert. Im Gebirge nur in den höheren Lagen noch stellenweise Glatteis und felsig-schneebedeckte Schneedecke. Straßen sind und werden gestreut.

Reichsmeteordienst, Ausgabeort Dresden. Wettervorhersage für Freitag, den 17. Februar: Wechselnd, meist flücker bewölkt mit zeitweiser Aufhellung. Föhn. Wind. Südwestliche bis westliche Winde. Meist trocken. Nur vereinzelt, besonders in Gebirgsstrecken, leichter Frost.

Hauptdruckstelle: Georg Winkel.

Verantwortlich für Inhalt: A. Silber: Georg Winkel, Dresden. Verantwortlicher Angelegener: Theodor Winkel, Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft, Volkshilfe, 17, D. U. 1, 39; über 4100. — 3. 31. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Unter des Monats „17. Februar gegründet.“ Loh (1893) Kantonsrat nicht mitgez. Ueberland deutscher Un

Jedoch Blumenau. Entfaltung wissen, das mit 230 000 Volk o d e wir uns, da bis Feuerla früheren so mäßig so amerika ist hundert.

Im S. Blankenbur gestorbene wanderern Fleiß und haben aus Generation des Staates bio an die werden, bis und die g Land hat 1928 zählte wohnt, v. Deutsch a Millionen Millionen eine eigen mehrere n Zeitungen ten ausf zu einem punkt des die deutsc Deutsche Humboldt deutsches deutschen Kolonist ler, loub Das gibt Wie ande dem Land der Welt tum im a herten h m a r b e brasilian Enl. El. Textil entwicklung nlatdeut verbantun schlich

So bauten i ordentlich u n d S Art sein Von der wöllia u arbeitslos auch kei existand schen A. Vesteht der Zeit aufgescholl Collin Bude, a. Preizg, rungen amerika und Br. Sinsich ab. W tungen ander, wie die „Recht.“ dndurd hrt her 17. Fe. begehrt. Eudam relch, i und t

Deutschland in Brasilien

Unter den vielen Gedenktagen denkwürdiger Ereignisse des Monats Februar finden wir eine unsehbare Angabe: „17. Februar 1889: Deutsche Schule in Blumenau (Brasilien) gegründet.“ — Was ist schon daran bemerkenswert? Gibt es doch (1938) allein 95 höhere deutsche Auslandsschulen — die Kantonschulen der deutschen Schweiz sind dabei natürlich nicht mitgezählt — und unübersehbar groß ist die Zahl der in Ueberland und Uebersee sonst noch bestehenden Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.

Jedoch mit der Gründung der ersten deutschen Schule in Blumenau verbinden sich große Erinnerungen an die Zeit der Entstehung des Uebersee-Deutschtums. Nicht alle Binnendeutschen wissen, daß in Südbrazilien 900 000, in Argentinien rund 230 000 um die Erhaltung ihres Volkstums ringende Volksdeutsche leben. Vergleichsweise vergangenwärtigen wir uns, daß im ganzen übrigen Iberoamerika von Nordamerika bis Feuerland nur 83 000, in Gesamtamerika einschließlich unserer früheren Kolonien 105 000 Volksdeutsche wohnen. Das zahlenmäßig so außerordentlich starke Uebersee-Deutschtum in Südamerika ist im wesentlichen eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts.

Im Spätsommer 1850 kam der aus Hasselfelde bei Wankenburg (Sax) gebürtige und 1899 in Braunschweig gestorbene Apotheker Dr. Hermann Blumenau mit 17 Einwanderern im Staate Santa Catarina (Brasilien) an. Elfterner Fleiß und unermüdbare Ausdauer der ersten deutschen Siedler haben aus der nach S. Blumenau genannten Kolonie in drei Generationen eines der volkreichsten und produktivsten Gebiete des Staates Santa Catarina geschaffen. Der Urwald reichte bis an die Küste. Weite für Weite mußte mit der Axt erobert werden, bis sich die Dörfer mit ihren intensiv bebauten Feldern und die größeren Städte entfalten konnten. Einst wertloses Land hat heute den Wert von Zehntausenden von Mk. 1926 zählte der Verwaltungsbezirk Blumenau etwa 100 000 Einwohner, von denen 75 000 deutscher Abstammung waren und Deutsch als Muttersprache redeten. Die Ausfuhr betrug 28,5 Millionen Mk. (10 Millionen Mark). Die Kolonie besitzt eine eigene Fließschiffahrt, ferner 2200 Kilometer Autostraßen, mehrere neuzeitliche Krankenhäuser, über 100 Schulen und zwei Zeitungen, deren eine — der „Urwaldbote“ — zu den angesehensten auslandsideutschen Blättern gehört. Blumenau wurde so zu einem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Mittelpunkt des Deutschtums in Brasilien. Bis zum Weltkrieg befand die deutsche Siedlung Blumenau auch die Santa-Catarina-Bahn. Deutsche Ortsnamen wie Babensfurt, Annaburg, Wiegand, Humboldt-Pommerode zeigen auch äußerlich, daß dieser Boden deutsches Land ist. Das für die Neue Welt Besondere an den deutschen Siedlungen in Brasilien ist, daß der volkreichste Kolonist sich nicht nur als Kaufmann, Betriebsleiter und Arbeiter, sondern hauptsächlich als Bauer niederlassen konnte. Das gibt dem Deutschtum in Brasilien eine sichere Grundlage. Wie anders liegen die Verhältnisse zum Beispiel in Argentinien, dem Lande des Großgrundbesitzes, wo die meisten Deutschen in der Weltstadt Buenos Aires leben, und in Chile, wo das Deutschtum im großen ganzen doch mit feinen Handels- und Industrieherrn steht und fällt. Die durch eigene Arbeit erworbene Scholle trägt und nährt das Deutschtum in den brasilianischen Staaten Santa Catarina und Rio Grande do Sul. Eine bedeutende bodenständige Industrie, in erster Linie Textilindustrie, konnte sich in diesem großen Siedlungsgebiet entwickeln. — Hermann Blumenaus Tod ist als die größte kolonialdeutsche Leistung des vorigen Jahrhunderts anzusehen; ihr verdankt der Staat Santa Catarina die wirtschaftliche Aufblüherung.

Sobald die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, bauten die Kolonisten ihre Kirchen und Schulen — oft außerordentlich prunkvolle Gebäude. Sie ahnten voraus, daß Kirche und Schule die besten Garantien für die Erhaltung völkischer Art sein würden — und diese Ahnung hat sie nicht enttäuscht. Von den „Fremden“ — d. h. den Brasilianern — wollten sie völlig unabhängig sein. Die Brasilianer liehen ihrerseits die arbeitsamen Deutschen gewähren, wenn sie ihnen natürlich auch keinen Einfluß auf die Politik Brasiliens gestatteten. So entstanden geschlossene völkische Eigengebilde, die mit der deutschen Kolonie im ungarischen Banat verglichen werden können. Befleht die Gefahr, daß das Deutschtum im Laufe der Zeit von der einheimischen Bevölkerung in ähnlichem Maße anzuweichen wird wie das Deutschtum in Nordamerika? — Colin Ross, der in seinem ungemein lebendig geschriebenen Buche „Südamerika, die aufsteigende Welt“ (270 Seiten, Leipzig, F. A. Brockhaus) unter anderem anschauliche Schilderungen vom heutigen Leben und Schaffen der Deutschen in Südamerika gibt, verneint die Frage. Geiraten zwischen Deutschen und Brasilianern, sagt er, kommen kaum vor. „Gerade in dieser Hinsicht schließen sich“, nach Colin Ross, „die Deutschen streng ab. Wie sie auf ihren Festen und gesellschaftlichen Veranstaltungen keine Brasilianer dulden, heiraten sie auch nur untereinander. Die Ehe mit dem brasilianischen Element ist verpönt; wie die wenigen vorliegenden Erfahrungen zeigen, übrigens mit Recht.“ Die Gefahr der Zersplitterung, aber sie ist gemildert dadurch, daß die Einwanderung nach Brasilien nie ganz aufgehört hat.

Von der deutschen Uebersee-Setzung Blumenau, die am 17. Februar das Fest des 50-jährigen Schulbestehens begeht, gilt in hohem Maße das Wort, das Colin Ross von Südamerika geschrieben hat: „Das Land, der ganze Erdteil ist reich, unermeßlich. Aber nicht umsonst blüht und wuchert und treibt es aus ihm in tropischer Fülle. Wer die Schätze

heben will, zahlt einen hohen Preis mit Jahren voll Mühe und Arbeit, häufig mit Gesundheit und Leben.“ Der breite tiefe Wassergraben, der uns von Brasilien trennt, soll uns nicht hindern, an diesem Jubiläumstage die stolze Freude unserer volkreichen Brüder nachzuempfinden. Der Name Blumenau ist ein überzeugender Beweis für die Wahrheit, die J. W. Mannhardt in die Worte kleidet: „Es geht kein Volk und auch kein Volksteil unter, der leben will.“

Merkwürdiges vom „Wagen ohne Pferd“

Zur Internationalen Automobil- und Motorradbauausstellung in Berlin vom 17. Februar bis 5. März

Sehen vor 112 Jahren

In alten Zeitungen von 1827 findet man einen kurzen Bericht über den Unfall eines „Wagens ohne Pferde“, der damals noch allgemein „Dampfmaschine“ genannt wurde. Mit unseren Autos hatte dieses Fortbewegungsmittel noch recht wenig Ähnlichkeit, aber etwas kannten auch sie bereits: Pannnen. Der Bericht erzählt: „Eine Dampfmaschine unternimmt mit zwölf Personen eine Fahrt auf der Cambdenown Road in London. Sie legte zwanzigtausend Schritte zurück in einer Stunde und ging ebenso schnell bergauf wie auf ebenem Boden. Bergab jedoch verlor die Maschine die Kontrolle der Dampfmaschine nicht zu regieren, oder die Maschine selbst war beschädigt, denn sie ging mit einer solchen Wütheschwindigkeit, daß eines der sechs großen Räder brach und sie von einem Pferde fortgeschleppt werden mußte. Sie gehörte dem G. Burney. Die Dampfmaschine wog nur 800 Pfund; es war heimlich Rauch sichtbar. Der Unfall muß durch die Nachlässigkeit des Dirigenten der Maschine hervorgerufen worden sein, der es vergaß, die Räder rechtzeitig zu hemmen.“

„Wagen ohne Pferde“

Um 1830 machten die „Wagen ohne Pferde“ der englischen Ingenieure Trevithick und Polton viel von sich reden. Um diese Zeit waren schon in London über zwei Dutzend solcher Dampfmaschinen in regelmäßigem Betrieb. Eine Zeitlang schien es, als mache der „Wagen ohne Pferde“ der damals aufkommenden Schienenbahn erstlich den Rang streitig, doch bald überflügelte die Lokomotive, Dampftraktor genannt, die plumperen Nebenbuhler, denen die Behörden zudem sehr zusetzten. Unter anderem erging in England die Vorschrift, aus Sicherheitsgründen und, um die Geschwindigkeit nicht zu übersteigern, müsse jedem Dampftraktor ein Mann mit roter Signalfarbe in fünf- und zwanzig Schritt Entfernung vorangehen. Auf diese Weise legte man den „Wagen ohne Pferde“ Zügel an.

Die ersten Frauen am Steuer

In dem alten englischen Städtchen Northshire lebt in stiller Zurückgezogenheit Mrs. Gertrude Foggitt, die als junges Mädchen Aufsehen erregte, weil sie es wagte — Fahrrad zu fahren. Das war um 1893. Sechs Jahre später wurde die Vierund-

zwanzigjährige von ihren Bekannten „geschnitten“, und die empörten Verwandten drohten sich von ihr loszusagen, weil sie sich in ihrer Sportbegeisterung einen Benzowagen zugelegt hatte und diesen selbst steuerte. Es muß ein seltsames Gefühl gewesen sein, ohne Fahren, ohne Windschutzscheibe; und wenn man damit wenden wollte, mußte man ausschlagen, ihn vorn anheben und herumdrehen. Es ist glaubhaft, daß sie mit diesem Wagen während eines Wanders als Schlachtenbummlerin die Pferde einer Kavallerieabteilung in Verwirrung brachte, denn die schnelle Attacke verwandelte sich in ein heillofes Durcheinander und endete in wilder Flucht.

Neht Jahre später, im Jahre 1907, sah Berlin die erste Selbstfahrerinnen, es war die damals berühmte Sängerin Taufcher-Badhn, die mit ihrer „Limousine“ und dem schwarzen Diener überall Aufsehen hervorrief; die Berliner nannten ihren Wagen die „vorn abgeschliffene Pferdebedrosche, deren Gaul mit der Deichsel durchgegangen“ sei.

Autofahrer! Achtung, Flugzeuge!

Um bei einer bestimmten Windrichtung in Glendale, dem größten Flughafen Kaliforniens, landen zu können, müssen die Flugzeuge in ganz geringer Höhe eine breite, vielbefahrene Autostraße kreuzen. Im Laufe der Zeit hat es sich als nötig erwiesen, rechts und links der Autostraße Warnungstafeln zu errichten, die ähnlich denjenigen sind, die bei uns einen einseitigen Wegübergang ohne Schranken kennzeichnen; der eine Balken zeigt das Wort „Crossing“, auf dem anderen Balken liest man „Air plane“ (Kreuzung — Flugzeug).

Er sucht „heißer Wagen“!

In Newyork lebt ein Polizist, der unter dem Spitznamen „Gas, das Adlerauge“ bekannt ist; er besitzt jedoch nicht nur einen scharfen, fast untrüglichen Blick, sondern auch ein ungeheures Zahlengedächtnis, und diese beiden Eigenschaften ermöglichen ihm erst seinen Beruf, den er wohl als einziger ausübt. „Was tut er? Er fährt kreuz und quer durch die City, läßt bald hier, bald da Posten und prüft frei aus dem Kopf die Nummern der vorüberlaufenden Wagen. Die Art der Wagen, ob Limousine, Tourenwagen, Lastfahrwerke oder Roadsters, ist ihm einerlei, ihm kommt es auf die Nummernschilder an, die er mit der in seinem Gedächtnis haftenden Liste der als gestohlen gemeldeten Wagen vergleicht. Schon als Junge achtete er mit seinem Finger auf Autokennzeichen; später wurde er Verkehrspolizist und begann mit 25 Nummern auf „Jagd“ zu gehen; bald wählte er viele hundert Nummern gestohlener Wagen auswendig. Nun gab man ihm ein Polizeibüro und ließ ihn als rollendes Einmannbüro „heißer (d. h. gestohlener) Wagen“ suchen. Heute hat er über 1000 Nummern im Kopf und hat bereits mehrere hundert der „gesuchten“ wieder herbeigeführt.

Ein Motor von 3,8 Millimeter Durchmesser

In 200 Arbeitsstunden hat der italienische Ingenieur Amalco Tomassini einen Motor herausgestellt, der unvorstellbar klein ist. Da er nur 0,16 Gramm wiegt, müßte man, um auf einer Waage zwei Milligramm das Gegengewicht zu geben, 6250 dieser Mikromotoren auf die andere Schale legen. Diese Antimotormaschine besteht aus 48 einzelnen Teilen und besitzt einen Durchmesser von 3,8 Millimeter; bei 25 000 Umdrehungen in der Minute entwickelt sie 0,0008 PS., das ist also wirklich als ein kleines Wunder anzusehen werden.

Leila-Marie auf Drachenflug

Abschied von der ersten Motorfliegerin der Welt / Luftköniginnen, die man nicht vergessen soll

Im Alter von 87 Jahren starb dieser Tage in London Frau Leila-Marie Coby, die erste Motorfliegerin der Welt, die schon im Jahre 1901 mit einer Art Drachen eine Viertelstunde in der Luft blieb und 1908 dann mit ihrem Gatten ihren ersten Flug in einer wirklichen Flugmaschine unternahm.

Die Frau hat in der Geschichte der Luftfahrt von jeher eine größere Rolle gespielt, als man gewöhnlich annimmt. Nach einem zuverlässigen zeitgenössischen Bericht soll ihr sogar indirekt die Erfindung des Luftballons zu verdanken sein. Als die Gattin Joseph Montgolfiers, des Konstrukteurs des ersten Heißluftballons, eines Tages ihren Mann über den heimlichen Herd hängte, um ihn auf diese Weise nach einem Regen schneller trocknen zu können, bekam das Kleidungsstück durch die heiße Luft plötzlich Auftrieb und schwebte zur Stubendecke empor. Dieser Anblick soll nun in dem danebenstehenden Mann den Plan haben reifen lassen, die Substanz stark erwärmter Luft für Zwecke der Luftschiffahrt auszunutzen. Die Montgolfière, das erste Luftfahrzeug der Geschichte, war damit im Prinzip erfunden.

„Höhere Tochter“ schwärmt für Ballonfahrten.

Wenige Monate, nachdem sich die erste Montgolfière in die Lüfte erhoben hatte, nahm ein Fräulein Katharina Ougennin die Gelegenheit wahr, in der „Deutschen Frauenzeitung“ vom Jahre 1783 die Vorteile der Luftschiffahrt vom weiblichen Standpunkt aus zu beleuchten. „Wir schwingen uns in die Lüfte hinauf“, so schreibt die scheinbar recht schwärmerisch veranlagte junge Dame, „sehen nach den Gegenden hinüber, wo gerade der Liebbling unseres Herzens weilt, bestellen ihm, daß er um die nämliche Zeit sich entweder auch in eine Luftmaschine setzen oder wenigstens auf einen Kirchturm oder Berg begeben solle, damit wir einander sehen oder vielleicht gar durch Fäden reden und uns gegenseitig Küsse zuwerfen können. Was muß das doch für ein herrlicher Mann sein — dieser Herr Montgolfier! Wollen wir nicht eine Kollekte

machen, daß man ihm eine Bildsäule errichtet? Gewiß — alle Verliebten gäben gerne etwas dazu.“

Wie alle großen Erfindungen hat übrigens auch der Luftballon die Mode weitgehend beeinflusst. So trug man Ende des 18. Jahrhunderts in Paris nur Kleider und Hüte „a la Montgolfière“, Sonnenschirme mit den Bildern der ersten wagemutigen „Aeronauten“ und sogar Schmuckstücke und Handtaschen in Luftballonform. Sicherlich hat diese Mode mit dazu beigetragen, das Verständnis für den Luftfahrtdanken in weitere Kreise zu tragen und den ersten, noch wie Wandertiere angefaßten Ballonfahrern die Wege zu ebnen.

„Königinnen“ der Lüfte.

Zur Zeit der französischen Revolution erhob sich mit Madame Tible, der Gattin eines Industriellen, die erste Frau überhaupt in die Lüfte. Sie befand sich in Begleitung des berühmten Ballonfahrers Blanchard. Ihrem Beispiel folgte wenige Jahre später als erste Deutsche eine wackere Pflückerin, Frau Blanchards Gattin, die selbst gegen siebzig Ballonaufstiege unternahm, hat sich um die Entdeckung der Luftschiffahrt große Verdienste erworben. Sie mußte dann später ihren Wagen mit dem Tode büßen. Am 6. Juli 1819 fiel sie in Paris auf ein Dach und stürzte dabei zu Tode. Die dankbare Nachwelt hat ihr ein Denkmal errichtet.

Zu derselben Zeit erreichte in Deutschland als erste berufsmäßige Ballonfahrerin Frau Wilhelmine Reichardt, geb. Schmid, aus Braunschweig, ungeheures Aufsehen. Auch sie ist bei Dresden einmal abgestürzt, kam jedoch mit dem Leben davon. Inhaberin des ersten deutschen Ballonführerinnen-Patents war Emma la Quante, die Frau eines Berliner Offiziers. Während im 19. Jahrhundert Fliegerinnen in Deutschland nur vereinzelt in Erscheinung traten, zählte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der „Deutsche Luftschifferverband“ bereits über 400 weibliche Mitglieder. In Erinnerung sind wohl noch die Submestaten der erst vor wenigen Jahren in Berlin-Reinickendorf verstorbenen berühmten Luftkünstlerin Käthe Paulus, die in den Jahren 1893 bis 1900 nicht weniger als 516 Ballonfahrten und 147 Fallschirmabstürze glücklich bestand. Während des Weltkrieges war die unerschrockene Luftschifferin Leiterin einer Fabrik für Herresfallschirme, in der ein von ihr erfundenes „Fallschirmpaket“ herstellt wurde, das während des großen Völkerringens 1914/18 so manchem wackeren deutschen Flieger das Leben gerettet hat.

Die „Silberne“ im Luftmeer.

Eine ihr ebenbürtige Nachfolgerin hat Käthe Paulus in Frau Elvira Unglaube gefunden, die bisher schon über sechshundert Ballonaufstiege unternommen hat. Weist pflegt diese tollkühne Luftkünstlerin frei im Netzwerk ihres Ballons fliegend über dem Häusermeer der Großstadt zu erscheinen, Notlandungen in einem Löwenhäuf, auf einem Alpenrät, mitten in einem See oder den reißenden Wassern eines Gebirgsbades zählen zu den aufregendsten Abenteuern, die diese Frau schon bestanden hat. Ähnliche Erlebnisse hatte bei ihren zahllosen Ballonaufstiegen auch die Gattin des „fliegenden Bäckereimeisters“ Arthur Baumgart, die einer der eifrigsten Förderer der Heißluftballons ist. Schon seit einem Vierteljahrhundert durchschiffte dieses Berliner Ehepaar gemeinsam das Luftmeer. Die silberne Hochzeit wurde natürlich auch oben in den Lüften gefeiert.

Ehrenplätze in der Geschichte der Luftfahrt haben sich schließlich auch neben Leila-Marie Coby, der ersten Motorfliegerin der Welt, Lulle Hoffmann, die leider tödlich verunglückte erste deutsche Wehrpilotin, sowie Eln Weinhorn, Thea Rasche und andere deutsche Fliegerinnen erworben. Ihren Leistungen reihte sich die französische Fliegerin Marise Hilja, die im Juli 1936 auf dem Flugplatz von Villacoublay mit über 14 000 Meter einen neuen Höhenweltrekord für Frauen aufstellte, würdig an. Marise Hilja wurde damit Siegerin über die Italienerin Carla Regone, die einige Zeit vorher mit ihrer Maschine „nur“ 12 043 Meter erreicht hatte.



Das Transocean-Flugboot Dornier Do 26

Der neueste von den Dornier-Werken gebaute Typ. (Weltbild-Archiv, M.)

Dresden

Mit den Dresdner Kapellknaben in der Reichshauptstadt

Man kann diesen ersten wirklich großen Erfolg der Kapellknaben außerhalb unserer Heimatstadt kaum anders bezeichnen, denn ein völlerst allzu kritisches Publikum zeigte zu Beginn des Berliner Konzerts im Saale der Singakademie eine kühle Zurückhaltung, die aber im Laufe des Abends einfach vor der tatsächlichen Leistung Jos. Wagners und seiner Jungen kapituliert und einem immer größer werdenden Sturm der Begeisterung wich, so daß sowohl während der Darbietungen als auch am Schluß Chor und Dirigent wieder und wieder herausgerufen wurden, um mit Beifall überschüttet zu werden. Es war ein wirklich Kampf um ein gerechtes Urteil und gerechte Anerkennung, in dem Josef Wagner und seine Sängergemeinschaft festes Steger geblieben sind. Es war weiter eine harte Feuerprobe, und Dresden kann stolz sein, daß sie in der verewöhnten Reichshauptstadt so gut bestanden wurde, zumal dort erst kürzlich die berühmtesten Chöre, wie Berliner, Regensburger, Wiener Sängerknaben sangen. Die Art allerding, in der das vielseitige Programm klanglich geföhlt und gestaltet wurde, zeigte nach Ueberwindung der ersten Befangenheit eine Höhe der Kultur des Knabengesanges, die selbst für einen Kenner der maßgebenden deutschen Knabenchöre zurzeit nicht übertriffen werden kann.

Am Mittag dieses ereignisreichen Tages fand die Probe in dem stillen Saal der Singakademie statt, die vom Berliner Rundfunk übertragen wurde. In der Funkreportage äußerte sich Josef Wagner über die traditionsreiche Geschichte des Kapellknabeninstituts und seine Verbindung mit der Dresdner Hofkirche und der Staatsoper. Auch einer der Jungen wurde vom dem freundlichen „Mikrophonmann“ interviewt, so daß seine Eltern im schönen Sudetenland, aus dem er wie viele der Jungen stammt, seine Stimme im Rundfunk hören konnten.

Am folgenden Tage stand den Besuchern des Requiem in Berlin noch eine unerwartete Erbauung bevor: Die inzwischen ausgeruhten Stimmen der jungen Sänger erklangen zur Ehre Gottes in ihrer ganzen Schönheit, um der Trauer Berliner Katholiken über den Tod ihres höchsten Oberhirten Ausdruck zu verleihen.

In dem frohen Bewußtsein einer glücklichen vollbrachten Leistung wurde die Rückfahrt im Autobus naturgemäß in bester Stimmung angetreten.

Der Präsident des Instituts, Kaplan Volz, organisierte mit viel Geschick und Sicherheit die vielen Einzelheiten, die zur Vorbereitung und Durchführung einer solchen Reise gehören, und vereinte sie zu einem Ganzen, in dem einfach alles reibungslos klappte.

Die Kapellknabenschaft hat mit dem Berliner Triumph den schwersten Schritt auf ihrem neuen Wege, über den wir alle uns neugierig freuen dürfen, erfolgreich hinter sich gebracht. Mögen die kommenden, wesentlich leichteren Etappen nun folgen!

Eröffnungssitzung der Sächsischen Kommission für Geschichte. Am Donnerstag, dem 23. Februar, findet im Japanischen Palais (Landesbibliothek) die Eröffnungssitzung der neu gebildeten Sächsischen Kommission für Geschichte statt, in deren Verlauf der Leiter des sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Göpfert, das Wort ergreifen wird.

Kameraden in Krieg und Frieden. Die Unteroffiziere des früheren Leib-Grenadier-Regiments 100 begingen im festlich geschmückten Saal des Waldschlößchens den Tag des 18-jährigen Bestehens ihres Zusammenschlusses durch ein Festkonzert, ausgeführt durch den Gaumuskzug XV des Reichsarbeitsdienstes unter Musikzugführer Tittel.

Todesfall. Im 69. Lebensjahr starb Oberstabsarzt d. R. a. D. Dr. med. Felix Rahmischer, Ehrensenator der Technischen Hochschule Dresden.

Dresdner Polizeibericht

Internationaler Taschendieb festgenommen. Am 13. Februar wurde der am 14. Dezember 1895 in Warchau, jetzt Warschau, geborene angebliche Stoffhändler Wladislaus Jahrgewski im Central-Theater beim Taschendiebstahl überführt. Er warf das gestohlene Geldtäschchen weg und flüchtete. Mit Hilfe mehrerer Personen konnte er von einem Beamten des 1. Schutzpolizeiregiments auf der Waisenhausstraße festgenommen werden. Jahrgewski, der der Kriminalpolizei als internationaler Taschendieb bekannt ist, gab bei seiner Vernehmung an, erst am Montag, aus der Tschecho-Slowakei kommend, in Dresden zugereist zu sein. Da aber seit Dezember vorigen Jahres in Dresden mehrere derartige Diebstähle verübt worden sind, wird angenommen, daß sich der Festgenommene vor längerer Zeit hier unter falschem Namen eingemietet hat. Jahrgewski ist 176 Zentimeter groß, schlank, hat ovales Gesicht, blaue Gesichtsfarbe, dunhelblondes Haar, gekrümmten Schnurrbart, blaue Augen und prägnante Nase. An der Spitze des rechten Mittelfingers hat er eine Narbe. Bei seiner Festnahme war er mit braunem Hut, grauem Mantel, dunkelbraunem Anzug, schwarzen Handschuhen und grauen Tuchschuhen bekleidet. Wer über den bisherigen Aufenthalt des Festgenommenen Anaben machen kann, wird gebeten, sich Schlegelgasse 7, Zimmer 87, zu melden. Lichtbild des Z. kann dort eingesehen werden.

Wo blieb die Diebesbeute? Nach Verübung zahlreicher Wohnungseinbrüche wurde Ende Januar d. J. in Leipzig der am 28. November 1914 in Turn bei Tepitz geborene Emil Kante, der sich vorübergehend dort aufhielt, festgenommen. Von Beamten der Kriminalpolizeistelle Dresden wurde er auch zu mehreren hier begangenen Wohnungseinbrüchen als Täter überführt. Die erlangte Diebesbeute konnte bisher nur zum Teil wieder herbeigeschafft werden. Wie festgestellt wurde,

2. Meistertkonzert der Philharmonie

Brahms' 2. Klavierkonzert B-Dur wurde vom Komponisten nicht als brillantes Spielkonzert entworfen und beendet, sondern als rein symphonisches Orchesterwerk, in dem das Klavier gleichberechtigter Mitstreiter mit dem Orchester ist und nicht übergeordneter Faktor. „Ist mit seinen vier Sätzen — Instrumental-Konzerte hat“ „Ist mit seinen vier Sätzen — das längste aller Klavierkonzerte. Der Deutsche Edwin Fischer spielte es diesmal im „Meistertkonzert“ als echter Meister der Klavietechnik und des Nachgestaltens echt brahmisch kraftvollen Empfindens. Der Name des Pianisten verbürgte das von vornherein. Alle Dresdner Freunde seiner Klavierkunst waren verammelt, um ihm am Schluß umrahmte dieses Meisterabspielten. Paul van Kempen umrahmte dieses Meisterpiel mit bekanntesten Werken der Klassik und Romantik: Beethovens tragische „Egmont“-Ouvertüre und heitere „Achte Sinfonie“, sowie Wagners „Tannhäuser“-Ouvertüre. Die von van Kempen früher geübte Ueberstärkung des Tempos des zweiten Pilgerchores in der „Tannhäuser“-Ouvertüre ist zurzeit dem Grade nach schon etwas weniger stark, doch ist sie noch vorhanden. Dr. Kurt Kreiser.

Landesbühne Sachsen. Das nun die zweite Spielzeit von dem mutigen und im Dramaturgischen sehr geschickten Intendanten Seyditz geleitete Unternehmen macht gern und mit Erfolg auch einmal Abstecker ins Klassische. Da dürfte, zumal

Ausflug des Landesbauerntages

Großrundgebung mit Reichsstatthalter Muffschmann, Reichsobmann Behrens und Landesbauernführer Körner

Dresden, 16. Februar. Höhepunkt und Ausklang des 5. Sächsischen Landesbauerntages, der in den Tagen vom 13. bis 15. Februar unter der Parole „In der Gemeinschaft liegt unsere Stärke“ rund 14000 Angehörige des sächsischen Landvolks in der Gauhauptstadt Dresden vereinte, war eine am Mittwochnachmittag im Städtischen Ausstellungspalast veranstaltete Großrundgebung. Nach den zahlreichen Sonderausstellungen sprachen nun Reichsstatthalter und Gauleiter Muffschmann, der Reichsobmann des Reichsleiters, Bauer Behrens, und Landesbauernführer Körner in einer großen Gemeinschaftsvorstellung.

Der Rundgebung im Ausstellungspalast, die wegen Ueberfüllung auf mehrere weitere Säle übertragen werden mußte, mochten mit dem Landesbauernrat, dem Führerkorps des sächsischen Landvolks, zahlreiche Ehrenäste aus Partei, Staat und Wehrmacht bei, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Muffschmann, der Kommandierende General des 4. A. R., General von Schwebler, der Leiter des Reichspropaganda-Amtes Sachsen, Salzmann, und SA-Obergruppenführer Schepmann. Landesobmann Erdmann eröffnete die Rundgebung.

Reichsobmann Bauer Behrens.

Der die Größe des Landesbauernführers Darré überbrachte, unterstrich die besondere Bedeutung, die den Landesbauern in diesem großdeutschen Schicksalsjahr zukommt. Im neuen Deutschland werde das Führerwort, wonach das Bauerntum starker Träger des Völkens und der Rasse sei, als Grundgesetz der Staatsführung angesehen. Der Staat, der diesen großen Gedanken herausstelle, werde niemals dulden, daß sein Bauerntum wirtschaftlich oder aus Mangel an Arbeitskräften zu Grunde gehe. Was die Lösung der Wöle des Landvolks angehe, bestehe die größte Aufgabe nicht darin, zunächst wirtschaftliche Voraussetzungen zu schaffen, sondern darin, das ganze deutsche Volk in seiner Einstellung zum Bauerntum auf die große grundsätzliche Linie zu bringen, die der Landesbauernführer auf der „Reinen Woche“ aufzeigte: „Ohne Bauerntum stirbt das Volk“. Trotz aller Einsparfreudigkeit des Landvolkes und selbst beim dankbar begrüßten Einsatz von Arbeitsdienst, Wehrmacht und SA drohe die Erzeugung, und vor allem in der Veredelungswirtschaft, zurückzugehen, wenn es nicht gelänge, die Landflucht einzudämmen und die Landarbeiterfrage zu lösen.

Landesbauernführer Körner

Legte in einer großangelegten Rede die Erfolge auf, die Sachsen Bauern während der letzten Jahre erzielt hätten. Der planmäßige Erfolg aller ackerbaulichen Maßnahmen ist am besten durch die steigenden Erträge unserer Landwirtschaft zu erkennen: 1933 haben wir allein bei Getreide in Sachsen folgende Mehrerträge pro Hektar gegenüber dem Reichsbuchschmitt: bei Roggen 18 v. H. mehr als im Reich; bei Weizen 9 v. H. mehr als im Reich; bei Gerste 14,8 v. H. mehr als im Reich; bei Hafer 7,8 v. H. mehr als im Reich. Der Gesamt-ertrag ist trotz Rücksanges der Anbauflächen größer geworden. Entsprechend dem Brotgetreideertrag in Sachsen ist der Anteil der Versorgung unserer sächsischen Bevölkerung mit säch-

sischem Brotgetreide bei Weizen auf 80,4 v. H., Roggen auf 82,3 v. H. gestiegen, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir nur 8 v. H. landwirtschaftliche Bevölkerung in Sachsen haben. Die Raps- und Rübsen-, die Mais-, die Luzerne-, die Zuckerrüben- und die Flachsbauflächen sind sämtlich in den Jahren 1933 bis 1935 auf ein Mehrfaches gestiegen. In der gleichen Weise sind die Leistungen der sächsischen Landwirtschaft auf allen anderen Gebieten gestiegen.

Der Landesbauernführer befahte sich weiter mit der Frage der Motorisierung der Höfe, mit der Erstellung von Landarbeiterwohnungen und anderen Fragen. Er sprach eine Reihe von Wünschen aus. Insbesondere richtete er an die sächsischen Industrie den Appell, schon jetzt einen absoluten Stopp der Abwanderung der Landarbeiter zur Industrie dadurch entgegenzusetzen, daß die sächsische Industrie und Wirtschaft von sich aus auf die Einstellung derartiger Kräfte reiflos verzichtet. Nach den oft von lebhaften Zustimmungsrundgebungen unterzeichneten Darlegungen des Landesbauernführers sprach

Gauleiter Martin Muffschmann

zum sächsischen Landvolk. In herzlichen Worten brachte der Reichsstatthalter der sächsischen Landwirtschaft für Einsatz und Opferfreude, deren Umfang auch die in der Stadt schaffenden Volksgenossen und vor allem die politische Führung zu würdigen müßten, seine Anerkennung aus. Die Frage des Landarbeitermangels sei ein so ernstes Problem, daß es unmöglich übersehen werden könne. Der Nationalsozialismus sei nicht gemeint, schwer zu lösende Aufgaben lieblich festzustellen. Das deutsche Bauerntum dürfe verachtet sein, daß — wenn nötig — die ganze deutsche Volksgemeinschaft eingesetzt werden würde, um die Frage der hinterlassenen Arbeitskräfte auf dem Lande zu lösen. Der Nationalsozialismus, der die erzieherische Kraft seiner Weltanschauung in die Waagschale zu werfen habe, werde auch dafür sorgen, daß es weder moralisch noch materiell als Nachteil ersehen könne, deutscher Bauer zu sein. Im Hinblick auf die kulturellen Aufgaben des Landes forderte der Gauleiter, daß es alle Anstrengungen zu machen gelte, um das Dorf für seine Bewohner zu einer wahren Heimat zu machen. Der Feierabend des deutschen Bauern und Landarbeiters müsse mit echter bäuerlicher Kultur erfüllt sein, an der auch Sachsen so reich sei.

Landesobmann Erdmann ließ den 5. Sächsischen Landesbauerntag mit der Führerrede ausklingen. Nachtvolk stimmten die Tausende die Nieder der Nation an.

Sachsens Landvolk steht bereit

Ein Telegramm an den Reichsbauernführer.

Landesbauernführer Körner sandte aus Anlaß des 5. Sächsischen Landesbauerntages an den Reichsbauernführer, Reichsminister R. Walter Darré, folgendes Telegramm: „14000 Angehörige des sächsischen Landvolkes sind zum Landesbauerntag in Dresden versammelt und überlassen Ihnen die herzlichsten Grüße. Wir stehen zum weiteren Kampf um die Sicherung der Ernährung und zur Ueberwindung der Schwierigkeiten bereit.“

hat Kante in Dresden mit verschiedenen Personen in Verbindung gestanden, an die er vermutlich gestohlene Gegenstände abgelehrt hat. Alle Personen, mit denen Kante Verkehre unterhalten hat und die irgendwelche Sachen von ihm erhalten, gekauft oder in Verwahrung haben, werden im eigenen Interesse gebeten, sich Schlegelgasse 7, Zimmer 87, zu melden.

Aus Dresdner Gerichtssälen

Unserbesserlicher Dieb

Die Festnahme des 1914 geborenen Emil Heinz Hohlheid, der wegen Diebstahls vor dem Schöffengericht stand, ging nicht in Erfüllung. Das Gericht glaubte den Beteuerungen von seiner Unschuld nicht und hatte dazu auch guten Grund. Der Angeklagte hatte nämlich die Beweise seiner Schuld selbst geliefert. Als er sich einmietete und dann mit Kleidungsstücken heimlich das Weite suchte, hatte er aus einem Mantel verschiedene Dinge, die er nicht brauchen konnte, herausgenommen und sie unter einen Schrank in dem von ihm bewohnten Zimmer geworfen. Der Schluß, daß nur er das getan haben konnte, war geradezu zwingend. Im anderen Fall — der Angeklagte hatte einen zweiten Einmietediebstahl verübt und wieder einen Mantel gestohlen — verriet ihm ein Paar Handschuhe. Die Handschuhe hatten in dem Mantel gesteckt. Der Angeklagte verkaufte wohl den Mantel, behielt aber die Handschuhe, die jetzt von dem Bestohlenen als sein Eigentum wiedererkannt wurden. Der Angeklagte behauptete zwar, er habe die Handschuhe schon länger und sie einst für 20 Mark (!) gekauft, doch blieb er die Antwort darauf schuldig, wo er diesen Kauf tätigte. Außerdem erob die Anprober, daß ihm die Handschuhe gar nicht paßten. Weitere Worte waren überflüssig. Das Gericht nahm dem Angeklagten sein Vergehen sehr übel und verurteilte ihn, weil alle Vorstrafen nichts genützt hatten, diesmal unter Verfolgung mildernder Umstände zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus.

Wegen Vogelfesterei ins Gefängnis

Der 1879 geborene Hermann Friedrich Oehler aus Dresden ist wegen Vogelfesterei bereits vorbestraft, stand aber neuerdings wieder vor dem Dresdner Schöffengericht und bekam diesmal die Strafe der Inhaftierung zum Schutz der heimischen Vogelwelt erlassenen Strafbestimmungen zu spüren. Der Angeklagte wurde im Dezember in einem Waldchen bei Wilschdorf gefest. Die erste Durchsuchung verlief ergebnis-

los, aber als er sich entfernen hatte, fanden zwei Männer unter Laub versteckt ein Bündel Leimruten. Sie benachrichtigten die Polizei, und als sie mit einem Beamten erneut zurückkehrten, fiel ihnen der Angeklagte ein zweites Mal über den Weg. Diesmal hatte er in seinem Rucksack vier lebende Zeigler, die ganz offensichtlich eben erst mit Leimruten gefangen worden waren. Der Angeklagte versuchte sich herauszureden und behauptete, ein Dieb unbekannter, der vor ihm das Bündel abgeholt habe, müsse die Vogel gefangen haben. Er selbst habe sie nur mitgenommen, um sie gegen den Zweck seines Aufenthaltes in dem Wald machte der Angeklagte merkwürdige Angaben. Er wollte nämlich dorthin gehen, um sich von einer Jagd nach Völkersdorf, die er gemacht habe, mit dem Rade unternehmen, zu verschaffen und sich zu erwehren. Dabei herrschten an jenem Tage 16 Grad Kälte! Noch schlimmer wurde die Sache für den Angeklagten, als man in seiner Wohnung Bienenzeiser, wie sie heißen andere Zeigler sind, Leimruten Verwendung finden, sowie sieben andere Zeigler fand, die nicht im ordentlichen Handel gekauft sein konnten, weil sie nicht die vorgeschriebenen Kennungsringe trugen. Trotz dieser Beweise verlegte sich der Angeklagte auch vor Gericht auf Zeugnissen, doch kam er damit nicht zum Ziel. Seine Vorstrafen und seine Einflüchtigkeit, andererseits die Notwendigkeit, gegen wilde Vogelsteller entschieden vorzugehen, veranlaßten das Gericht zu empfindlicher Bestrafung. Das Urteil lautete deshalb auf sechs Monate Gefängnis.

Aus der Kreisbauernschaft Dresden

d. Weihen. Den Verletzungen erliegen. In Weihen war, wie gemeldet, ein 26 Jahre alter Einwohner beim Fällen von Bäumen aus sechs Meter Höhe abgestürzt und hatte sich eine Wirbelsäulenverletzung zugezogen. Der Bauernversammler ist jetzt seinen Verletzungen erliegen.

d. Heidenau. Beim Rangieren verunglückt. Auf Bahnhof Heidenau erlitt ein in Ausbildung zum Rangierer befindlicher Bahnunterhaltungsarbeiter am linken Arm eine schwere Quetschung. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

d. Riesa. Mit Lastkraftwagen zusammengeprallt. Bei Reihewer prallte ein Mieser Gasholzt mit seinem Motorrad, auf dessen Sattel ein junges Mädchen mitfuhr, mit großer Wucht gegen einen Lastkraftwagen. Der Fahrer und seine Begleiterin trugen schwere Schädelverletzungen, beide mußten ins Riesaer Krankenhaus gebracht werden.

d. Sebnitz. Durch Umbau ein neues Rathaus. In der letzten Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren wurde ein wichtiger Beschluß gefaßt. Da das jetzige Sebnitzer Rathaus den immer mehr steigenden Ansprüchen nicht mehr genügt, ein Neubau aber wegen bestehender Schwierigkeiten in der Maßfrage ausbleibt, wurde beschloffen, das im Zentrum der Stadt gelegene Brauhaus umzubauen und als Rathaus auszugestalten. Ein Strohwerk soll aufgeführt, der Zugang vom Markt durch eine Freitreppe verdeckt werden. Das Grundstück gehört bereits der Stadt. Der Um- und Ausbau wird etwa 225000 Mark Baukosten erfordern.

Wahlstättenfesten im Sängergau 20 Sachsen. Der 18. und 19. Februar wird im ganzen Gau Sachsen im Zeichen frohen Gesanges stehen. An diesen beiden Tagen werden unsere Sänger, die im Sängergau 20 Sachsen des Deutschen Sängerbundes e. B. zusammengeschoffen sind, wie auch schon in den früheren Jahren sich in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen und mit schönen deutschen Liedern erfreuen und werden. Dieses alljährliche Wahlstättenfesten des Sängergaus wird im einzelnen von den im Sängergau erfahren verschiedenen Vereinen durchgeführt.

Sunderjähriker Wiener gestorben

Wien, 16. Februar. Der Wiener Franz Kauf, der am 20. Januar d. J. sein 100. Lebensjahr vollendete und aus diesem Anlaß im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen stand, ist jetzt gestorben.

„Anthony... In Eng... König der... mit der typi... Ziel seiner... Rönigsthrone... sich sogar in... ausgezeichnet... blicher über... fest“, daß di... scheregeschle... Gall, war v... geboren, was... Gall aufgeze... sei zwar ill... bei Wilhelm... „Ich bin all... Anthony von... Tudors!“ D... rechtmäßig... Georg einer... den, den E... missionshöf... rich Ernst... Vermeidung... zug des R... Zeit hat G... öffentlichen... für seine... Bercht und... ihn aber al... Anthony h... für den J... steht. Er... in Vorkehr... Steuern an... funkgebühre... freien Ein... Arbeitslohn... seinem ge... königliche... können, u... Daß auf d... Wenn... gehört er... seine gesch... nicht allzu... VIII. Ja... weil sie... vermochte... Ausb... Dortra... Rops... fellschaft... und stello... Kleinmann... einmüßig... zwischen d... helleortre... Generabi... treiter der... bahrates... andere F... Der... den Staat... belieben... von ihrer... auf zoll... Reihe der... Entwickel... saifer Z... inhaltsum... die in ei... Feuerher... drohende... katalitrop... milliarde... Kohomot... ven Zuh... Im... sekretär... geben d... Deutsche... einer ju... nährliche... Zolland... land un... den ver... lagen n... oder von... höher l... Kle... Genera... Ditz... macht,... Genle... mes in... schließl... kamp... Rundg... im G... berufl... deutsch... haller... in R... Ranbe... Ruhe... im M... lken... lunder...

Notizen

„Anthony, König von England“

In England lebt ein Mann, den man geradezu als den „König der Querulanten“ bezeichnen könnte, denn er verbindet mit der typischen Zähigkeit dieser Menschen noch ein groteskes Ziel seiner Bemühungen: er erhebt Anspruch auf den englischen Königsstuhl! Anthony Hall aus Hinsburg bei London hatte sich sogar in seinem Dienst als Polizeibeamter ungewöhnlich ausgezeichnet, ja aus seiner Feder stammen mehrere Fachbücher über polizeitechnische Fragen. Plötzlich aber „stellte er fest“, daß die Falls direkt die Abkömmlinge des englischen Herrscherhauses der Tudors sind. Heinrich VIII., so behauptet Hall, war von Anna Bolena im Jahre 1528 ein Sohn John geboren worden, der in Suffex von einem Farmer namens Hall aufgezogen wurde und dessen Namen annahm. Der Sohn sei zwar illegitim gewesen, Hall beruft sich aber darauf, daß bei Wilhelm dem Eroberer ja das gleiche der Fall gewesen sei. „Ich bin also“, so betont Hall bei jeder Gelegenheit, „König von England, der letzte aus dem Geschlecht der Tudors!“ Da „insolgedessen“ alle anderen Herrscherhäuser unregelmäßig regierten, richtete König Anthony an König Georg einen geharnischten „Räumungsbefehl“ mit dem Ersuchen, den Buckinghampalast schleunigst zu räumen. Diese Exzessivforderung war übrigens einfach an „Herrn Georg Friedrich Ernst Albert Windfor“ gerichtet und versicherte, daß „zur Vermeidung eines blutigen Völkermordes“ der sofortige Auszug des Königs aus dem Palast notwendig sei. Seit dieser Zeit hat Hall seinen Dienst als Polizeibeamter aufgegeben. In öffentlichen Reden und Rundsendungen sucht er nun überall für seine Ansprüche zu werben. Fünfmal stand er schon vor Gericht und zweimal wanderte er ins Gefängnis — das rührt ihn aber als rechten Querulanten nicht im geringsten. „König“ Anthony hat im Übrigen bereits ein umfangreiches Programm für den Fall ausgearbeitet, daß er den Thron Englands bestiegt. Er verspricht Verminderung der Nationalschuld, Bier in Vorkriegslage, Erhebung des Portos, Abschaffung der Steuern auf Bier, Tabak und Tee, das Verschwinden der Rundfunkgebühren, kostenlose Benutzung des Telefons und — freien Eintritt in allen Badeanstalten! Zur Befreiung der Arbeitslosigkeit hat er das Ei des Kolumbus entdeckt. Nach seinem genialen Plan werden einfach in allen Großstädten königliche Münzen erichtet, die genügend Goldscheine drücken können, um allen Arbeitslosen ein Auskommen zu sichern. Daß auf diese Lösung noch niemand gekommen ist!

Wenn auch kein Mensch Hall irgendwo ernst nimmt, gehört er doch zu den seltsamsten Räuern des Empires. Nur seine geschichtlichen Kenntnisse können trotz seiner Forschungen nicht allzu gut sein, denn sonst müßte er wissen, daß Heinrich VIII. ja Anna Bolena deswegen zum Schaffot bringen ließ, weil sie ihm keinen männlichen Nachkommen zu schenken vermochte.

Ausbau der deutsch-dänischen Verkehrsline in Erwägung gezogen

Vortrag von Staatssekretär Kleinmann in Kopenhagen

Kopenhagen, 16. Februar. Vor der Deutsch-Dänischen Gesellschaft hielt der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium und Stellvertreter des Generalsekretärs der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, der zu einem zweitägigen Besuch in Kopenhagen eintraf, einen Vortrag über „Die Eisenbahn als Brücke zwischen den Völkern“. Mit dem deutschen Gesandten und dem stellvertretenden Landeskreisleiter waren u. a. erschienen der Generalsekretär der Dänischen Staatsbeamten, Krueger, Vertreter der dänischen Regierung, Mitglieder des dänischen Eisenbahnrates und der dänischen Tarifkommission sowie viele andere führende Persönlichkeiten.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Kapitän Ipsen, begrüßte den Staatssekretär, der in seiner Rede eine Darstellung der lebendigen und verbindenden Momente gab, die die Eisenbahn von ihrer Entstehung an auf wirtschaftlichem und politischem, auf sozialistischem und kulturellem Gebiet ausstrahlte. Eine Reihe bemerkenswerter Angaben vermittelte ein Bild von der Entwicklung der durch den Nationalsozialismus aus dem Verfall der Welt befreiten Reichsbahn zu dem größten Wirtschaftsunternehmen der Welt. Der Redner widerlegte dann die in einer gewissen ausländischen Presse beliebten „besorgten“ Neußerungen über eine angeblich den deutschen Eisenbahnen drohende Krise. Sein Wort von einer „glücklichen Verkehrs-katastrophe“ nach oben“, das er unter Hinweis auf das fünf-milliardenprogramm der Reichsbahn zur Vermehrung ihres Lokomotiv- und Wagenparkes um 30 v. D. prägte, wurde von den Zuhörern mit Zustimmung begrüßt.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages behandelte Staatssekretär Kleinmann vom Gesichtspunkt der internationalen Aufgaben der Eisenbahn insbesondere die Verbindungen zwischen Deutschland und Dänemark. Er betonte die Zweckmäßigkeit einer zweiten Querverbindung zwischen dem Reich und seinem nördlichen Nachbarn auf der Linie zwischen Fehmarn und Lolland-Falster, die den Weg aus dem Norden nach Deutschland und nach ganz Westeuropa wie nach dem Süden so bedeutend verkürze, daß es möglich sei, z. B. ein dänisches Ei sozulegen noch hühnerwarm aus den englischen Markt zu bringen oder von Kopenhagen nach Mailand in zwanzig Stunden statt bisher in fünfundsiebzig Stunden zu gelangen.

Kleine Chronik

Generaloberst Keitel weihte Betriebsfähnen der DNZ.

Generaloberst Keitel weihte bei einer Feierstunde der DNZ im Sportpalast 15 Fahnen der DNZ, Abteilung Wehrmacht, die von Dr. Ley verliehen waren.

Denkmal über den Freiheitskampf des Sudetendeutschen.

Im Rahmen der Kulturwoche des gesamtdeutschen Raumes sprach Gauleiter Reichskommissar Dr. h. c. Heinlein in der sächsischen Friedrich-Wilhelm-Universität über den Freiheitskampf des Sudetendeutschen.

Rundgebung des Reichsnährlandes in Krems.

Am Mittwoch fand in Krems im Feld unweit von Krems im Gau Niederböhmen die Eröffnungsrundgebung des Reichsnährlandes statt. Der Landesbauernführer Rintler leitete die Eröffnungssprache. Am Mittwochabend fand in Krems selbst eine feierliche Rundgebung des Reichsnährlandes statt.

Ruhe von seinem Italienbesuch zurück.

Stabschef Ruhe traf am Mittwoch von Venedig kommend in München ein. Damit hat der 14tägige Besuch, den er Italien und der sächsischen Müllig abstatete, sein Ende gefunden.

Einheitsliches Staatshörkorps

Die Zusammenfassung von SS. und Polizei

Der Reichsführer SS. Heinrich Himmler hat nach seiner Einsetzung als Chef der deutschen Polizei seinen Absicht Ausdruck gegeben, die Schutzstaffel der NSDAP. und die deutsche Polizei zu einem einheitslichen Staatshörkorps neuer Prägung zusammenzufassen. Wie weit dieses Ziel bereits erreicht ist, legt SS. Oberführer Ministerialdirektor Dr. Best im „Deutschen Recht“, dem Zentralorgan des NS-Rechtswahrerbundes, dar. Die Zusammenfassung zweier Einheiten, deren eine dem Schutz der Bewegung und deren andere dem Schutz des Staates zu dienen habe, müssen beginnen mit der Verschmelzung der Menschen, die die Träger dieser Einheiten und ihrer Aufgaben sind. Deshalb sei von Anfang an alles getan worden, was diese menschliche Gleichrichtung und harmonische Einheit herstellen könne. Die SS. als die Einheit mit der umfassenden Zielsetzung biete hierfür den Rahmen. Auf Grund der Anordnungen des Reichsführers SS. würden Angehörige der Polizei in die SS. aufgenommen. Der Nachwuchs des Polizeiloffizierskorps werde künftig ausschließlich aus den Jungherren der SS. hervorgehen. Für die Sicherheitspolizei sei bestimmt, daß der gesamte Beamtennachwuchs SS.-fähig sein müsse und mit dem Eintritt in den Dienst der Sicherheitspolizei zugleich in die SS. aufgenommen werde. Auf diese Weise wachsen die beiden Ein-

derungen der Polizei, Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei, in das von der SS. getragene Gesamtkorps hinein. Dr. Best gibt für dieses Gesamtkorps folgenden Ueberblick:

Die allgemeine SS. bildet als die Zusammenfassung der SS-Angehörigen ohne Sonderaufgabe, die als politische Soldaten des Führers wie in der Kampfzeit allenthalben im Reich für die nationalsozialistische Idee und Bewegung die Macht halten, nicht nur die größte Zahl, sondern zugleich die menschliche und politische Basis des Gesamtkorps. Die SS.-Ersatzgruppe ist eine militärisch ausgebildete Truppe der SS., die weder zur Polizei noch zur Wehrmacht zählt und ausschließlich dem Führer für besondere Aufgaben im Frieden und im Krieg zur Verfügung steht. Die SS.-Totenkopfverbände sind ein Teil der bewaffneten SS., dem die Sonderaufgaben der Bewachung der Konzentrationslager und des Einsetzes für bestimmte Zwecke der Staatssicherung gestellt sind. Die Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei sind in ihren besonderen Aufgaben und in ihrer Stellung im Gesamtkorps bereits eingehend ausgebildet. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS., der mit der Sicherheitspolizei durch den gemeinsamen Chef SS.-Gruppenführer Heydrich verbunden ist, ist nicht nur das politische Erkenntnisorgan des Gesamtkorps, sondern zugleich kraft besonderer Anordnung des Stellvertreters des Führers der politische Nachrichtendienst der Partei.

Bigamie ohne Wissen

Freispruch wegen rechtlichen Irrtums

Nachen, 16. Februar. Daß er eigentlich zwei „legitime“ Ehefrauen hatte, war Bernhard nach vierzehnjähriger Trennung von der ersten Ehefrau eigentlich noch nie aufgegangen. Bis eines Tages auf Grund einer Nachfrage die Sache herauskam, worauf dann Bernhard verhaftet und in Untersuchungshaft genommen wurde. Die Anklage lautete auf Bigamie. Deshalb mußte Bernhard, der bereits die Sechzig überschritten hat, sich vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Nachen verantworten.

Die Vorgeschichte entbehrt nicht einer gewissen Komik. Bernhard stammte aus der Dornmünder Gegend, wo er Bergmann gewesen war. Hier hatte er auch vor langen Jahren als Zwanzigjähriger geheiratet. Dreißig Jahre dauerte das Ehegüt, bis es auf einmal aus war und eine Scheidungshilfe vor dem Dornmünder Zivilgericht das Ende vom Liede war. Eines Tages fragte Bernhard seinen Rechtsanwalt, wie er nun mit seiner Sache stehe. Ihm wurde die Antwort, daß der Prozeß gewonnen sei. Bernhard ging freudestrahlend heim, und nicht lange nachher heiratete er zum zweiten Male. Aber auch diesmal fanden die Eheleute, daß sie nicht zueinander paßten, nur kam die Erkenntnis schon nach zwei Jahren. Wieder gab's einen Scheidungsprozeß in Dornmünde, wieder wurde er gewonnen. Und dann heiratete Bernhard zum drit-

tenmal. Er kam schließlich nach Merckstein bei Nachen und hoffte hier als Bergmannsöhne auf einen ruhigen Lebensabend. Doch sollte es wesentlich anders kommen.

Die große Ueberraschung war nämlich die, daß er nie von seiner ersten Frau geschieden worden war. Das, so erzählte der Angeklagte, habe er nie erfahren. Ohne sein Wissen habe sein Rechtsanwalt einen weiteren Prozeß zur Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft gegen seine Frau angestrengt. Dieser zweite Prozeß hinter seinem Rücken war gewonnen worden und die Venerung des Anwalts, der Prozeß sei gewonnen, bezog sich auf diesen Fall. So war Bernhard wider Willen Bigamist geworden. Dem Stabesbeamten allerdings hatte er bei der zweiten Eheschließung erklärt, ledig zu sein.

Die Strafkammer sprach auf Antrag der Staatsanwaltschaft den Angeklagten mangelnden Beweises frei. Es habe sich nicht nachweisen lassen, so hieß es in der Urteilsbegründung, daß der Angeklagte tatsächlich von der Abweisung der ersten Scheidungshilfe gemüht habe. Auch in dem Urteilstext des zweiten Prozesses um Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft sei nichts von einer Vollmacht oder Bevollmächtigung des Angeklagten zu finden gewesen. So ergebe sich kein Anhaltspunkt für eine Widerlegung der Behauptungen des Angeklagten. Er habe sich offenbar in einem rechtlichen Irrtum befunden, so daß der innere Tatbestand fehle und der Angeklagte freizusprechen gewesen sei.

Vom Magdeburger Dom gestürzt

Magdeburg, 16. Februar. Im Zentrum Magdeburgs ereignete sich am Mittwoch in der Mittagszeit ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte. Eine etwa 25 Jahre alte Frau hatte sich von einem Turm des Domes auf den Domplatz gestürzt. Sie war sofort tot, ihre Personalien konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Wie festgelegt wurde, hatte sich die Frau beim Domhelfer eine Karte zur Dombesichtigung gekauft, ohne daß ihr dabei irgendwelche Zeichen der Erregung anzumerken gewesen wären. Sie hat den für die Besichtigung zugänglichen nördlichen Domturm bestiegen, ist auf die obere Galerie getreten und von dort aus auf den Domplatz gesprungen.

Mörder ersieht sich der irdischen Gerechtigkeit

Nordhausen (Harz), 16. Februar. Der vom Schwurgericht Nordhausen wegen Mordes zum Tode verurteilte 44 Jahre alte Otto Wittmann aus Heiligenstadt hat nachts im Gerichtsgefängnis Selbstmord durch Erhängen verübt. Wittmann hatte seine Ehefrau ermordet, weil er deren jüngere Schwester, die im März vergangenen Jahres ein Kind von ihm zur Welt brachte, heiraten wollte. Zwei Tage nach der Geburt des Kindes erzwang er seine Frau und knüpfte sie auf, um Selbstmord vorzutreiben. Nachdem das Reichsgericht die eingelegte Revision als unbegründet verworfen hatte, entzog sich der Mörder der irdischen Gerechtigkeit.

Eine ländliche Tragödie

Den Verleumder seiner Tochter erschossen

Rositz, 16. Februar. Am 15. November v. J. hatte der 47 Jahre alte Karl Heine aus Rosbach den 17jährigen Rudi Willemeier auf dem Stilkopff Schloß bei Rosbach durch vier Pistolenschüsse getötet. Willemeier war zu der ältesten Tochter Heines in Beziehungen getreten, die nicht ohne Folgen geblieben sind. Auf das Drängen des Vaters des Mädchens hatte er sich zur Eheschließung bereit erklärt, so daß der Verlobungsring angelegt wurde. Willemeier hatte dann aber unter nichtigen Vorwänden abgeschrieben. Später stellte Willemeier die durch nichts erwiesene Behauptung auf, daß Heines Tochter es auch mit anderen Männern gehalten habe und er, Willemeier, überhaupt nicht der Vater des Kindes sei. Heine empfindet dies als schwere Kränkung und beschloß, seine Tochter zu rächen. Am 15. November fuhr er mit dem Motorrad nach Schloß, wo er Willemeier bei der Arbeit auf dem Felde antraf. So entspann sich

eine ertregte Auseinandersetzung, in deren Verlauf Heine die Pistole zog und Willemeier erschoss. Heine hatte sich dann selbst der Polizei gestellt. — In zweitägiger Verhandlung erkannte das Schwurgericht Rositz gegen Heine wegen Totschlags und unbefugten Waffensbesitzes jetzt auf ein Jahr Gefängnis.

Seine Frau erwirrt und verscharrt

Wemel, 16. Februar. Durch die Aussagen seiner Ehefrau wurde vor längerer Zeit der in Kirchlitz (Wemeland) wohnende Bergzinhas zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, die er jetzt verbüßt hat. Er suchte seine Ehefrau auf und machte ihr die heftigsten Vorwürfe über ihre damaligen Aussagen. Er erklärte ihr, daß er sich von ihr scheiden lassen werde. Beim Verlassen der Wohnung der Ehefrau bemerkte Bergzinhas noch, daß er zu seinen Eltern nach Neustadt (Lauen) fährt. Die Ehefrau begab sich am nächsten Tage zu ihrem Ehemann nach Neustadt. Dabei kam es von neuem zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf B. seine Ehefrau so lange würgte, bis sie leblos zusammenbrach. Dann verscharrte er sie hinter dem Gehöft seiner Eltern. Dieser Vorfall wurde jedoch von Personen bemerkt, die sofort die Polizei verständigten. Der Mörder wurde verhaftet. Seine Ehefrau war 32 Jahre alt und Mutter von zwei unermündlichen Kindern.

Wenn in Indien eine Volkszählung stattfindet

Im Jahre 1941 sollen die Indier im Auftrage der Regierung des Imperiums wieder einmal gezählt werden. Die letzte Zählung war im Jahre 1931. Schon jetzt beginnt man mit den Vorbereitungen. Die Zähllisten müssen nämlich zusammen mit den Vorprüfungen in nicht weniger als hundert verschiedene Sprachen übersetzt werden. So viele verschiedene Zungen gibt es in Indien. Eine Schätzung guter Kenner Indiens geht dahin, daß in zehn Jahren mindestens eine Zunahme um 60 Millionen Seelen zu verzeichnen sein wird. Danach würde man also mindestens mit 400 Millionen Einwohnern rechnen müssen. Die Fragebogen sind allerdings recht einfach gehalten und nicht so neugierig wie etwa diejenigen, die für die USA für die Zählung im Jahre 1940 vorbereitet wurden. Darin stehen zum Beispiel Fragen wie: „Sind Sie verheiratet — wenn nicht — warum? — Haben Sie wenigstens die Absicht? — wenn nicht — warum nicht?“ Oder: „Mit welchem Schiff sind Ihre Vorfahren über den Ozean gekommen und in welchem Hafen eingewandert? — Bestimmen Sie noch Papiere darüber?“ — Wie man sieht, ist Uncle Sam wirklich neugierig geworden. In Indien zählt man — im Gegensatz dazu — nur.

Zweieinhalb Jahre als blinder Passagier auf britischen Schiffen

Nicht weniger als zweieinhalb Jahre hat die dänische Rederei Heimdal gebraucht, um einen blinden Passagier wieder loszuwerden, der sich im Juli 1936 in Oran auf ihren Dampfer „Samso“ eingeschlichen hatte. Man entdeckte ihn, als das Schiff auf hoher See auf dem Wege nach England war. Da er keine Papiere hatte und deshalb im nächsten Hafen nicht ohne weiteres abgeschoben werden konnte, blieb nichts anderes übrig, als ihn zunächst anzumustern. Die „Samso“ lief dann im April 1937 wieder einmal einen englischen Hafen an, und hier übernahm der Unbekannte, der beharrlich jede Mitteilung über seine Person und Herkunft abgelehnt hatte. Der unfreiwillige Matrose der Rederei wurde aber kurz darauf von der englischen Polizei ergriffen und an Bord eines anderen Dampfers der Gesellschaft, der „Mand“ gebracht, die damals gerade in Leith vor Anker lag. Raum war dieses Schiff in seinen Heimathafen zurückgebracht, als der Fremdling, wie es in der Seemannssprache heißt, ausstieg. Indessen die dänische Polizei war nicht weniger wachsam als die englische, sie ergriff ihn, als er gerade über die Grenze nach Deutschland gehen wollte, und stellte ihn der Rederei Heimdal wieder zur Verfügung, auf deren „Martin Karl“ er nun als Kohlentimmer beschäftigt wurde. Aber es verging noch lange Zeit, bis man den blinden Passagier von 1936 wieder loswurde. Erst jetzt haben die von ihm in keiner Weise unterstützten Nachforschungen der Rederei das von ihm wohl auch nicht gewünschte, aber doch nicht zu verbindende Ergebnis gehabt, seine Herkunft festzustellen, so daß er nun endlich abgemustert und auf den Schub nach Hause gebracht werden konnte.

Sudetens-Journalisten in Berlin.

Die am Dienstag in Berlin eingetroffene Abordnung sudetendeutscher Journalisten war am ersten Abend ihres Aufenthalts zu einem kameradschaftlichen Zusammensein Gast der Berliner Dienststelle der Reichspressefstelle der NSDAP.

Nach immer keine Anerkennung Franco.

Reuters Parlamentarischer Korrespondent meldet, es sei kaum wahrscheinlich, daß eine schnelle Mitteilung über die Anerkennung der nationalspanischen Regierung durch England und Frankreich bevorstehe.

Berückung der italienischen Truppen in Libyen.

Der italienische Außenminister hat dem britischen Botschafter erklärt, daß Italien in letzter Zeit die italienischen Truppen in Libyen wieder verstärkt habe, da nach italienischen Informationen die französische Regierung eine Verstärkung der französischen Truppen in Tunis vorgenommen habe.

Generalfreik auf Jamaika.

Auf Jamaika hat sich die Lage am Mittwoch stark zuspitzt. Am Abend wurde der Generalfreik über die ganze Insel ausgerufen.

Note Häuptlinge in Barcelona vor dem Richter.

Vom Militärgericht in Barcelona ist der ehemalige „Präsident“ der roten Gerichte von Madrid und Barcelona, Barriobero, zum Tode verurteilt worden. Ferner hat ein Prozeß gegen mehrere verantwortliche rote Häuptlinge begonnen, unter denen sich auch ein jüdischer Emigrant aus Deutschland befindet, der sich als mehrfacher Mörder und seiner dabei verübten Greuelthaten gerühmt hat.

Leipzig

Neuer Kommandeur 11./H.R. 50. Auf dem Hofe der Adolf-Gitler-Kaserne in der Planitzstraße waren am Mittwoch die drei Batterien der 11./Artillerie-Regiment 50 angetreten, um ihren Kommandeur, Major Bömers, zu begrüßen.

Von der Landesuniversität. Der Dozent an der Universität Breslau Dr. Stadtmüller ist zum beamteten außerordentlichen Professor der Geschichte und Kultur Südosteuropas in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Schadenfeuer in einem Lagerkeller. Am Mittwochmorgen brach in einem mit Papierresten und Holzmaterialien angefüllten Lagerkeller des Eckgrundstücks Wölkergäßchen-Katharinenstraße bei Schmelzarbeiten ein Brand aus, dessen Löschung infolge der außerordentlich starken Rauchentwicklung sehr schwierig gestaltete. Die Stoßtruppe der Feuerwehreinheiten konnten nur mit schwerem Sauerstoffgerät an den Brandherd vordringen. Leider hat der Brand ein Todesopfer gefordert. In einem hinteren Kellerraum, der vom Feuer nicht erfaßt worden war, wurde ein dort arbeitender 39-jähriger Expedient durch das Einatmen des Rauchs brennlos. Als er schließlich aufgefunden wurde, war es für seine Rettung zu spät. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Auch ein Brandmeister trug bei den Löscharbeiten eine schwere Rauchvergiftung davon.

Reisbergerschneider am Werk. Am Montagabend wurde einer Frau auf der Plattform einer Straßenbahn von einem Unbekannten der Mantel zerschneit. Gleiche Fälle ereigneten sich in der inneren Stadt an den vorhergehenden Tagen. Dabei wurden zwei Frauen ebenfalls die Mäntel zerschneit. Zum ersten Mal kommt als Täter ein Unbekannter etwa 50 Jahre alter Mann in Frage.

Zwei Männer vom Lastkraftwagen gestürzt. In der Auffahrt zum Radeburger Thüringischen Eisenbahnhofs stürzten am Dienstagabend zwei Männer beim Einbiegen von einem fahrenden Lastkraftwagen. Beide trugen Gehirnerschütterungen davon und wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Porna. Großfeuer in Regis-Brellingen. Am benachbarten Regis-Brellingen brannte am Dienstag in der Mittagsstunde der etwa 300 Jahre alte Rathaus, dessen die Pflanzhaube beherrschender Turm ein Wahrzeichen der Stadt ist.

Südwest-Sachsen

Chemnitz. Erfreuliche Zahlen. In der letzten Dienstbesprechung mit den Stadträten konnte Oberbürgermeister W. Schmidt einen erfreulichen Ueberblick über den Gas- und Stromablaß der Stadtwerke in den Jahren 1937/38 geben: Es hat sich der Stromverbrauch von 103,0 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1937 auf 113,0 Millionen im Jahre 1938, also um 9 v. H. erhöht. Der Gasablaß liegt von 34,33 Millionen Kubilmeter im Jahre 1937 auf 35,53 Millionen im Jahre 1938, also um 3,5 v. H. Dabei handelt es sich sowohl um eine Steigerung des Verbrauchs seitens der Abnehmer, wie auch um eine Zunahme der Verbraucherzahl selbst. Auch in diesen Zahlen kann ein Zeichen weiteren Aufstieges unserer Wirtschaft erblickt werden.

Wittenberg. Der Zug wurde rechtzeitig zum Halten gebracht. In Stadteil Keuern fuhr ein Personenzug durch die geschlossene Eisenbahnstrecke und blieb mitten auf den Schienen stehen. Glücklicherweise gelang es, den brandverbrannten Elzug kurz vor der Unfallstelle zum Halten zu bringen.

Wittenberg. Kraftwagen 40 Meter weit mitgeschleift. Auf dem ordnungsmäßig durch Warnlaternen und Warnkreuze gesicherten Bahnübergang in der Nähe des Bahnhofs (Eppendorf) an der Eisenbahnstrecke Dörfel-Großwaltersdorf wurde ein Kleinlastkraftwagen von einem Personenzug erfasst und 40 Meter weit mitgeschleift. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt. Der Fahrer kam mit leichteren Schallwunden im Gesicht davon.

Wittenberg. Im Streik niedergeschlagen. Nachts wurde auf dem Alten Steinweg der Einwohner Paul Uhlmann aus Mosel niedergeschlagen. Uhlmann ist inzwischen den dabei erlittenen Verletzungen erlegen. Als Täter kommen zwei Männer in Betracht, mit denen Uhlmann vorher in einer

Aus der Lausitz

Kamenz. Auf Grund der Forderung der Bezeichnung „Antihauptmannschaft“ in „Landkreis“ usw. hat der Präsident der Reichspostdirektion Dresden die postalische Bezeichnung verschiedener Orte geändert. Im Kreis Kamenz wurden davon zwei Orte betroffen. Ihre neue Schreibweise lautet: Bischheim-Gersdorf (Bez. Dresden) und Ohorn (Kreis Kamenz).

Croßwitz. Silberhochzeit. Am morgigen Freitag feiert Erbgräflichbesitzer, Bauer Georg Wenke, mit seiner Gattin Anna, geb. Waurich, das Fest der silbernen Hochzeit. Nicht nur die drei Söhne und zwei Töchter, sowie die vielen Verwandten werden an diesem Jubelsticht ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugen, sondern darüber hinaus wird die gesamte Dorfgemeinschaft dem geschätzten und geschätzten Ehepaar seine Glückwünsche in großer Zahl überbringen. Bauer Wenke verheiratet seit vielen Jahren das Dorfamt und ist in den Verwaltungsorganen der Croßwitz-Dorfverwaltung und der Behndorfer Wohlfahrtsvereinsverwaltung an führender Stelle tätig. Neben vielen anderen Vertrauensstellungen, so bei der Dresdener Feuerversicherung und beim Landwirtschaftlichen Kreditverein, bekleidet Bauer Wenke das Amt eines Auerbeurichters im Amtsgerichtsbezirk Kamenz. Sein landwirtschaftliches Anwesen, das sich jederzeit vorbildliche Arbeit und Verwaltung erfreut, ist schon seit einigen Jahrhunderten in Familienbesitz, und in dem dazugehörigen Gasthaus hat schon manch milder Wanderer verweilt, daß sein Bier auch in gastronomischer Hinsicht mit den Besten verglichen werden kann. Dem verehrten Jubelpaar seien auch an dieser Stelle herzlichste Glückwünsche für den Weg zur goldenen Fünfzig. Gern hätte die hochbetagte Mutter das Fest ihres Sohnes mitgefeiert. Doch der unerwartliche Tod, der sie vor Monatsfrist ihren lieben Angehörigen entriß, fügte es anders.

Croßwitz. Todesfall. Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb im Alter von 49 Jahren Frau Anna Ziefelwang geb. Meißner. Die Beisetzungsfeier fand am Sonntag, 15. Februar, vormittags 9 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Wilschoweroda. 50 Jahre auf dem gleichen Arbeitsplatze. Der kommunalpolitische Landrat, Dr. Eckardt, überreichte dem Wilschowerodaer Töpfer Paul Anton für 50 Jahre treue Arbeit bei einer Wilschowerodaer Töpferlei das vom Führer gestiftete Treudienstehrenzeichen.

Wilschoweroda. Strohwagen in Flammen. Auf den Gleisen des Bahnhofs Hennersdorf (Oberlausitz) geriet ein mit vielen Zentnern Stroh beladener Strohwagen in Brand. Die riesige Strohladung, die offenbar durch Funkenflug einer Lokomotive in Brand geraten war, wurde durch mehrstündiges Feuer vernichtet.

Lobitz. Den Opferstock erbrochen. In der hiesigen katholischen Pfarrkirche hat dieser Tage ein Dieb den

nieder. Das Feuer kam im ersten Stock liegenden Saal auf, der gegenwärtig Bauarbeitern aus dem Vogland als Unterkunft diente. An dem Stroh, den Decken und Kleidungsstücken fanden die Flammen reiche Nahrung. Etwa eine Stunde nach Ausbruch des Brandes hüllte der Turm mit der Glocke zusammen. Das Dachgeschoss und der Saal brannten vollkommen aus; es stehen nur noch die Mauern. Die Arbeitshameraden, die zur Zeit des Brandes auf ihrer Baustelle weilten, verloren ihr ganzes Hab und Gut. Die durch den Brand obdachlos Gewordenen wurden zum Teil in der Jugendherberge, zum Teil in der Pfarre untergebracht.

Naumburg. Zwischen den Puffern toter drückt. In der Nacht ereignete sich am Hauptbahnhof ein tödlicher Unfall. Ein Lokomotivbeizler, verheiratet und Vater dreier Kinder, geriet beim Rangieren zwischen die Puffer, wobei er so schwer gequetscht wurde, daß der Tod eintrat.

Halle. Kraftfahrer verweigerte Hilfeleistung. In der Nähe des benachbarten Diemlich ereignete sich an der Auffahrt zur Reichsautobahn abends ein eigenartiger Verkehrsunfall. Kurz vor der Auffahrt hatte ein Lastkraftwagen mit Anhänger für einen Augenblick angehalten, da sich der Fahrer des Lastkraftwagens, der diese Strecke zum ersten Mal befuhr, erst über die Einfahrt zur Reichsautobahn Sicherheit verschaffen wollte. Sein Wagen und der Anhänger waren ordnungsmäßig beleuchtet und hielten scharf auf der rechten Straßenseite. Trotzdem fuhr ein aus Bitterfeld kommender Personenkraftwagen mit voller Wucht auf den Anhänger von hinten auf, so daß durch die Gewalt des Anpralls die Hinterräder des Anhängers abgedrückt wurden. Der Personenkraftwagen wurde fast völlig zertrümmert. Die im Wagen Sitzenden kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Ermittlungen der Gendarmerie ergaben, daß der Fahrer des Personenkraftwagens wahrscheinlich durch eine plötzlich einsetzende Regenbö in der Sicht behindert worden war. Ein im Augenblick des Unfalls vorüberkommender Personenkraftwagen wurde angehalten und gebeten, sich der Verletzten anzunehmen. Der Fahrer verweigerte aber jede Hilfeleistung, gab Gas und fuhr weiter.

Halle. Betrunkener am Lenker. In der dritten Morgenstunde des Dienstes wurde auf der Reichsautobahn Berlin-Halle hinter der Gemeinde Glesien, in der Nähe des Schenkbühler Ackerlandes der Fleischwarenfabrikant Karl Wehler aus Elmhorn tot aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen liegt Verkehrsunfall, und zwar, vermutlich infolge Trunkenheit des Kraftwagenlenkers, vor.

Gastwirtschaft wegen einer Frau einen Streik hatte, der in Tötlichkeiten ausartete. Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Zwickau hat für die Aufklärung des Verbrechens eine Belohnung von 500 Mark ausgeschrieben.

Zwickau. Dr. Ing. e. h. August Horch Ehrenbürger. Die Stadt Zwickau bereite am Mittwoch dem Pionier des deutschen Automobilbaus, dem 70 Jahre alten Dr. Ing. e. h. August Horch eine besondere Ehrung, indem sie ihn zum Ehrenbürger der Stadt Zwickau ernannte. Der Name und die Arbeit Dr. Horchs sind mit der Stadt Zwickau für immer verbunden. August Horch gründete in Zwickau die weltbekannteste Automobilwerke Horch und Audi, die im Jahre 1932 in der Autounion aufgingen. Der Name August Horch hat einen großen Anteil an dem Aufschwung der Stadt Zwickau. Die feierliche Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes fand Mittwoch mittag im Rathaus durch Oberbürgermeister Doß statt. Zugleich wurde Dr. Horch die neugeschaffene Stadtplakette als erstes verliehen. Im festlich geschmückten Dienstraum des Oberbürgermeisters hatte sich eine stattliche Festgastliste eingefunden, darunter Staatsminister Deth und NSDAP-Gruppenführer Rein.

Wittenberg. Mit dem Krafttrad tödlich verunglückt. Auf der Fahrt nach Mühltrösch fuhr der Kraftfahrer Albert Heing aus Mühltrösch am Montagmorgen gegen einen Baum. Heing erlitt eine Gehirnerschütterung, Brustverletzungen und andere Verletzungen, während sein Beifahrer Paul Heing aus Mühltrösch mit leichten Verletzungen davonkam. Heing ist seinen schweren Verletzungen nunmehr erlegen.

Wittenberg. Errichtung eines neuen Bürgerhauses geplant. In einer der letzten Sitzungen des Rates wurde die Frage der Errichtung eines neuen Bürgerhauses auf dem Gelände des Gasthofes „Wolfschlucht“ erörtert, wobei bereits die Pläne für das große Bauvorhaben vorgelegt wurden. Der Zeitpunkt des Baubeginns steht noch nicht fest, da noch eine Reihe von Fragen zu klären sind.

Opferstock erbrochen und des Inhalts beraubt. Dem Täter, der sich wahrscheinlich bereits am Tage vorher in die Kirche einschließen ließ, ist ein großer Betrag in die Hände gefallen, da die Armenkasse schon längere Zeit nicht mehr entleert worden war.

Krahnau (Sudetenland). Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Reichsstraße stürzte der Spinner Hermann Schindler aus Krahnau mit seinem Fahrrad. Er erlitt einen Bruch der Schädelkapsel und starb im Reichsberger Krankenhaus.

Amstliche Bekanntmachungen

Wauzen. Durch rechtskräftigen Beschluß vom 13. Januar 1939 ist das über den Betrieb der Landwirtsin Vertha Helene Rieckmann geb. Welsch in Prellitz Nr. 20 (Wauzen-Land) am 17. Oktober 1934 eröffnete Entschuldungsverfahren wieder aufgehoben worden.

Durch rechtskräftigen Beschluß vom 1. Dezember 1938 ist das über den Betrieb der Landwirtsin Marie Koberl in Buschwil, Ortsteil Gühr Nr. 22, am 24. September 1935 eröffnete Entschuldungsverfahren wieder aufgehoben worden.

Das Entschuldungsverfahren für den Bauern Heinrich Otto Bielig in Dubrauke Nr. 20, Post Baruth, ist zufolge Befristung des Entschuldungsplanes aufgehoben worden.

An die Einzahlung der Bürgersteuer, fällig gewesen am 10. Februar 1939, sowie der Grundsteuer und Gewerbesteuer, fällig gewesen am 15. Februar 1939, wird erinnert.

Öffentliche Beratung mit den Ratsherren Freitag, den 17. Februar 1939, 17.30 Uhr, im großen Bürgerhause des Gewandhauses. Tagesordnung: 1. Kenntnisnahmen. 2. Beratungsgegenstand: Deckelung 1 zum Bebauungsplan am Spittelwiesenweg. Hierauf geheime Sitzung.

Wittenberg. Die Maul- und Klauenseuche ist in den Gemeinden Müllitz, Lehn und Reufalza-Spremburg erloschen. Die angeordneten Maßnahmen werden aufgehoben.

Die Maul- und Klauenseuche ist in der Gemeinde Oberoderwitz erneut amtlich festgestellt worden.

96 Fahrzeuge passierten das Schiffsbauwerk. In der vergangenen Woche passierten 96 Fahrzeuge mit 27125 Tonnen Ladung in beiden Richtungen das Schiffsbauwerk Magdeburg-Rostensee. Das ist die höchste Beanspruchung des Bauwerks seit der Inbetriebnahme. Vom Westen kamen 19 beladene Rähne, 5 leere und 15 beladene Selbstfahrer und 1 Frachtkahn. Nach dem Westen waren 20 leere und 36 beladene Fahrzeuge unterwegs.



(Scherl Bilderdienst, Jander-M.)

Kultusminister Teletski Nachfolger Imredys?

In den frühen Nachmittagsstunden wurde der Rücktritt der Regierung Imredy im Abgeordnetenhaus offiziell bekanntgegeben. Der Präsident des Hauses verlas ferner eine Erklärung, der zufolge der bisherige Ministerpräsident Imredy mit der einflussreichen Weiterführung der Amtsgeschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt ist. Der Reichsverweser hat sofort nach Annahme des Rücktritts Imredys mit den Beratungen zur Lösung der Krise begonnen. Im Vordergrund steht die Person des Kultus- und Unterrichtsministers Graf Paul von Teletski.

Zaspar plötzlich gestorben

Brüssel, 15. Februar.

Der belgische Staatsmann und ehemalige Ministerpräsident Henri Zaspar ist am Mittwochmorgen unerwartet gestorben. Zaspar war 68 Jahre alt. Er erkrankte plötzlich in der Nacht zum Mittwoch und mußte sich noch während der Nacht einer Magenoperation unterziehen. Am Mittwochmorgen hatte er noch den Besuch des Königs an seinem Krankenbett empfangen. Sein Tod trat dann im Laufe des Nachmittags durch einen Schlaganfall ein.

Der Tod dieses belgischen Politikers kommt um so überraschender, als Henri Zaspar noch vor drei Tagen vom König mit der Neubildung der belgischen Regierung beauftragt worden war und die Verhandlungen in voller Freiheit durchgeführt hatte. Seine Bemühungen um das Zustandekommen einer Regierung scheiterten an dem Widerstand der Sozialdemokraten und der flämischen Parteien. Von Hause aus war Zaspar, der im Jahre 1870 in Schaerbeek bei Brüssel geboren war, Jurist und Volkswirtschaftler. Er wurde schon während des Krieges als Leiter der allwöchentlich in der „Taverne Royale“ stattfindenden Zusammenkünfte der im besetzten Gebiet zurückgebliebenen Politiker bekannt. 1919 übernahm er dann im Ministerium der „Union Sacrée“ das Wirtschaftsministerium. Seitdem ist er aus dem Vordergrund der belgischen Politik, der er vor allem als Außenminister und Ministerpräsident diente, nicht mehr verschwunden, bis im November 1934 das dritte Kabinett Broqueville, in dem Zaspar das Außenministerium innehatte, seiner desastionistischen Vorkriegs wegen gestürzt wurde. Zaspar war einer der Vorführer der katholischen Partei Belgiens und zählt in dieser zu der anti-flämischen Minderheitsgruppe.

Flucht Dragomirescus durch Motordefekt vereitelt

Verfolgung der Eisernen Garde geht weiter.

Bukarest, 15. Februar.

Am Sonntag stürzte über dem Bukarester Flughafen Dopeni ein Flugzeug mit zwei Personen wegen eines Motordefekts ab. Bei der Ermittlung der Ursache wurde festgestellt, daß der Fluglehrer Costin vom Bukarester Flughafen Banofa nach Dopeni gestartet war, wo er einen Freund an Bord nahm. Kurz nach dem Start stürzte das Flugzeug ab, wobei die beiden Insassen schwer verletzt wurden. Bei dem Freund des Piloten, der sich Nibescu nannte, handelte es sich um das führende Mitglied der Eisernen Garde, Viktor Dragomirescu. Costin, der als Freund der Eisernen Garde bekannt war, wollte, wie die Untersuchung ergab, zusammen mit Dragomirescu nach Polen fliehen. Wegen die beiden Abgesandten, die außer Lebensgefahr sind, wurde ein Strafverfahren beim Militärgericht eröffnet.

Am Krankenbett Dragomirescus wurden weiter zwei weibliche Mitglieder der Eisernen Garde verhaftet, die in Abwesenheit wegen unerlaubter politischer Betätigung vom Militärgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren.

Schrott-Aktion auch in Japan

Tokio, 15. Februar.

Die Regierung beschloß, zur Gewinnung von Metallen die Entfernung eiserner Laternenpfähle, Geländer, Bänke und Gitter von den Straßen und Gärten, ebenso wie die Sammlung von Abfallkästen und Kohlenplanen aus Eisen. Das gesammelte Eisen wird der halbamtlichen Abfall-Kontrollgesellschaft zur weiteren Verwertung übergeben.

Banditenüberfall auf amerikanisches Luxushotel

Für 200 000 Dollar Geld und Juwelen geraubt

Miami, 16. Februar. In Palm Beach (Florida) drangen fünf mit Maschinengewehren und Revolvern bewaffnete Banditen in das große Waldlodge-Hotel ein. Nachdem sie mehrere Hotelgäste und Angestellte gefesselt hatten, erbrachen sie vierzehn Schließfächer. Die Banditen konnten mit ihrer Beute, die an barem Geld und an Juwelen über 200 000 Dollar betrug, ungehindert entkommen.

Donnerstag, Sonntag, Urfebe, 24. Fortsetz, Da ich denn lieh in ihrem f, Noch ei Reich, das ich Christ, Vorlicht, stigt von de kommen, zu Bang Haus hinau und Gutes Zeile tr den Schrit So, nu Da — Als Christ Gühth Christ in heute in noch kein wieder? Er sch zeugen. D Schmink, Was sollte Gühth was er ei Christ zu Ich Christ einer groß diesen Wo dürfen. D antwortete „Nein einziger b Vergnüß Dann Fuß erlaß fe halig „Fah sie dem B Gühth Diele, a das alles würdigen sie? Und Banje da War glauben, hatte? G kleine Ch fassen soll war ja je Man wollte die Mädchen lichen Ab Gühth Diele, C Christe ihrer St

Sonnenschein um Christl

Roman von Mara Wägander

Verleger: Nechtlich: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Sachsen)

24. Fortsetzung.

Da schweig Visei und hätte doch so gerne mehr gewußt; denn sie liebte die Christlfräule, wie sie sie auch schon heimlich in ihrem Herzen nannte.

Noch einen Blick. Ein Abschiednehmen von dem kleinen Reich, das ihr eine Welle Heimat gewesen war. Dann wandte sich Christl energisch der Tür zu.

Vorsichtig ging sie den Gang lang. Christl, sorgsam gestützt von der Visei. Wenn sie nun noch zur Treppe hinunterkommen, zum Haus hinaus, dann war alles gewonnen.

Bang klopfte Christls Herz. Sie schlich sich aus dem Haus hinaus wie ein Dieb. Und doch hatte sie viel Liebes und Gutes hier erfahren.

Beise knarrte die Treppe. Die schweren Teppiche dämpften den Schritt.

So, nun war es nur noch eine Sekunde bis zur Haustür. Da — ein breiter, großer Schatten sperrte den Weg.

Als Christl ausblinzelte, sah sie nun noch zur Treppe hinunterkommen, zum Haus hinaus, dann war alles gewonnen.

Er schaute noch einmal genauer hin, um sich zu überzeugen. Doch es war Christl. Diesmal ohne Buder und Schminke, in den großen, braunen Augen banges Erschreckens. Was sollte das alles?

Günther tat in seiner Verblüffung das Ungeschickteste, was er etwa hätte tun können. Er ging einen Schritt auf Christl zu und sagte ein wenig spöttlich:

„Ich dachte, der Falching wäre zu Ende.“

Christl, die aus einem banges Schrecken in das Gefühl einer großen Freude hineingestürzt war, erlachte unter diesen Worten. An den Falching hätte Günther nicht rühren dürfen. Das war eine wundere Stelle in ihrem Herzen. So antwortete sie denn mit bitterem Spott:

„Nein, Graf Prellwitz! Bei mir ist das ganze Leben ein einziger bunter Falching. Ich wünsche Ihnen hier noch viel Vergnügen!“

Dann ging sie an ihm vorbei, so rasch es ihr schlimmer Fuß erlaubte. Vor dem Tor stand der Bauernwagen, den sie hastig bestieg.

„Fahr zu, Sepp, daß wir den Zug net verpassen!“ rief sie dem Burtschen zu, und das Gesicht entfernte sich rasch.

Günther stand immer noch auf dem gleichen Fleck in der Diele, als der Wagen längst davon gefahren war. Er sah das alles nicht so rasch. Christl in Bauerntracht! Christl verwaschen das Haus in dieser frühen Stunde in diesem merkwürdigen Aufzug! Was hatte das zu bedeuten? Wohin stob sie? Und vor wem stob sie? Denn wie eine Flucht sah das Ganze doch aus. Wie eine Flucht oder ...

Warum war es so schwer, an das Gute im Menschen zu glauben, wenn man erst einmal eine Enttäuschung erlebt hatte? Günther konnte es nicht vergessen, daß sich die feinste Christl von einem Bauernburtschen vor aller Welt hatte küssen lassen. Freilich war es im Falching. Und der Falching war ja jetzt wohl vorbei.

Man mußte dieser Sache auf den Grund gehen. Er wollte hier warten, bis die Visei wiederkam. Oder kam das Mädchen etwa auch nicht wieder? Hatte es teil an den heimlichen Abenteuern der Herrin?

Günther legte sich auf eine der kostbaren Ruhebänke der Diele. Er hatte die Nacht kaum geschlafen. Immer hatte ihm Christls Bild vor Augen geschwebt. Der reine Glockenton ihrer Stimme hatte in seinem Herzen weitergeklingelt.

Der Gedanke an Mabel war ihm unerträglich geworden. Nur Christl erfüllte ihn noch ganz. Und nun, da er das holde Bild seines Traumes wieder sah, verlor es sich. Wurde verzerrt durch etwas, was er nicht lassen konnte.

Wohin ging Christl zu dieser Stunde in der Bauerntracht? Die Fußverletzung schien doch nicht so schlimm. War das alles Theater? Wo war hier die Wahrheit zu suchen? Man sah in lauter Nebel, der einem unter der Hand wie ein Nichts zerrann.

Da kam die Visei zurück. Er konnte sie durch das breite Fenster beobachten. Sie schien es eilig zu haben und schaute sich ängstlich um. Günther wollte sie um jeden Preis sprechen.

Mit zwei Schritten war er an der Tür, stürzte über den Hof auf das Mädchen zu. Erschrocken wich Visei zurück.

„Wo ist die gnädige Frau?“ herrschte er sie an. „Das weiß ich net!“ log die Visei tapfer drauflos. „Du mußt es doch wissen, Mädchen! Du bist doch mit ihr geangenen!“

„Freilich! Bis an das Tor! Aber dann is davongefahren.“ „Davongefahren? Mit wem denn?“

„Weiß i net! Hab i net kenn!“ „Du hast ihn nicht gekannt?“

„Nal! Und jetzt lassen S' mi gehn! I muß an mei Arbeit.“

Wie der Bliß verchwand die Visei im Gesindehaus. Als sie den Zug pfeifen hörte, lockte sie verdammt. Die konnten Frau Christl lange suchen. Sie sagte nichts. Und den Brief, den ihr Frau Christl für die Gräfin gegeben hatte, den wollte sie lieber auch nicht gleich abgeben. Dazu war in einigen Tagen wohl auch noch Zeit.

Christl sah in ihrem Abteil, das Gesicht dem Fenster zugewandt, und schluchzte halbtot wie ein Kind. Das Spinnradlein war schon ganz nah von Tränen, und die schmalen Schultern bebten von innerer Erregung.

Warum war ihr diese letzte Begegnung mit Günther nicht erspart geblieben? Warum hatte sie nicht heimfahren dürfen, die schöne Erinnerung an die letzte Begegnung im Herzen? Der gestrige veröhnliche Abend hatte vieles wieder gut gemacht. Nun gingen die Wunden aufs neue an zu bluten.

Sie hörte den Spott in Günthers Stimme: „Ich dachte, der Falching wäre zu Ende.“

Dann kühlte sie wieder seinen Blick: erstaunt, fremd, spöttlich.

Genau so wie damals auf dem unglückseligen Falchingsball, an dem sie sich der Verlobung des Hansel nicht hatte wehren können.

Warum mußte ihr dieses noch geschehen? Sie fühlte sich grenzenlos elend und grenzenlos verlassen. Die Zukunft schien ihr eine trostlose Dunkelheit, in der auch nicht das kleinste Lichtlein der Freude mehr glänzte.

Was nützte es ihr denn, daß draußen die Frühlingssonne schien? Daß ein sanfter Wind das schlafende Land wachrief zu neuem Blüten? Für sie schien alles tot.

Der Zug aber raste weiter. Ein immer gleiches Lied sangen die Schienen, und die Räder rollten schwer und hart über das Herzleid Christls.

Bauern kamen und gingen. Sie trugen die Sorgen ihres Alltags in das enge Abteil. Christl sah und hörte nichts. Sie hatte den Mantel über den Kopf gezogen und ergab sich hemmungslos ihrem unerlösten Schmerz.

Da berührte etwas Kühles, Feuchtes ihre herabhängende Hand. Ein warmer Hundekörper drängte sich gegen ihre Knie. „Beh, Hektor! Wirst lästlig! Beh, leg dich, lei draul!“ sagte eine ruhige Stimme.

Aber der Hund gehorchte diesmal ausnahmsweise nicht. Er drängte sich schmeichelnd an Christl, als fühle er, daß hier einem Menschenherzen Weh geldehen war.

Als Christl erstaunt den tränennassen Blick hob, sah sie in zwei gute, treue Hundeaugen. Da hob sie die Hand und streichelte zärtlich über den rasilgen Kopf des schönen Schäferhundes. Einmal und noch einmal. Die Nähe des Tieres beruhigte sie. Es ging eine Wärme von ihm aus, die ihr im Augenblick wohl tat. Ihr ganzes Leben war immer in irgendeiner Weise mit Tieren verbunden. Und so schien ihr auch jetzt der brave Vierfüßler der beste Tröster.

Sein Herr trug die Tracht der Gebirger, aber das Gesicht paßte nicht dazu. Die schöne schmale Hand trug einen kostbaren Ring.

Als er merkte, daß Christl Freude an seinem Hund hatte, ließ er ihn gewähren. Das junge, tränennasse Gesicht tat ihm leid.

„Net so viel weinen!“ sagte die ruhige Stimme. „Reist ist's die Sache gar net wert! Wenn man genauer hinschaut, lohnt es gar net, daß man traurig ist.“

„Ich hab so viel Schmerzen im Fuß!“ sagte Christl; denn daß ihr das Herz wehtat, konnte sie dem fremden Mann nicht sagen.

„Wird auch wieder gut! Wird alles wieder recht! Unter Herrgott richter's schon wieder!“

„Manchmal ist nichts mehr zum Nichten! — Aber schön is Ihr Hund! Hektor heißt er, gel?“

„Ja, so ist's. Und treu wie Gold. Treuer wie der beste Mensch.“

„Das sind die Tiere überhaupt. Treuer und besser als die Menschen.“

„So jung, und haben schon so schlechte Erfahrungen gemacht?“

Christl antwortete nicht. Sie war längst gewöhnt, daß sie immer noch für hurdybar jung und kindlich gehalten wurde, daß ihr niemand zutraute, daß sie nun schon zwei Jahre Witwe war.

Sie spielte mit dem schönen Fell des Hundes, dem die Liebkosung der weichen Frauenhand gut zu gefallen schien. Christl liebte den treuen Blick, die zärtliche Schmieghamkeit des Tierkörpers. Wie viel reichere Ausdrucksmöglichkeiten lagen darin als in tausend Worten, die ein Mensch dem anderen zu sagen vermochte.

Gleich hinter Kolenheim stieg der Herr in der Lederhose mit seinem Hund aus. Es war schwer, das Tier zum Aussteigen zu bewegen. Christl hatte es ihm angetan.

„Grüß Gott, Fräulein! Und nicht so viel weinen! — Ja, Hektor, was is denn? Magst nicht mit mir kommen? Du magst doch konst die Damen nicht gern leiden.“

Der Herr lachte, grüßte und stieg aus. Der Hund aber wandte wieder und wieder den schönen Kopf und bellte laut auf.

Christl war durch das kleine Erlebnis aus ihrer Traurigkeit herausgerissen. Sie schaute nun aus dem Fenster. Weit dehnte sich das Land. Schon schritt der Bauer über den Acker und verpflanzte das Korn in die lockere, aufnahmebereite Erde.

Ja, nun wurde es wieder einmal Frühling. Wie Christl dieses allererste Erwachen liebte! So dünkte sie schöner und reicher als das üppige Blühen des Sommers. Die Bäume streckten sich mächtig im Sonnenschein und die Knospen saßen dick und erwartungsvoll an den fahlen Zweigen. Gab es etwas Feineres und Rührenderes als die zarte, weiße Birke?

Die Baumbraut — sie stand hier in der moorigen Heide wie hingeweht. Alle Stürme, die im Winter über das Land gegangen waren, hatten ihrer Schönheit nichts anhaben können. Sie stand und ließ sich zärtlich vom Frühlingswind wiegen. Schnüchlich darauf wartend, daß auch sie ein grünes Blätterkleid bekommen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter konnte nicht „Ja“ sagen

Die Familie Hurst hat im Laufe von drei Generationen nicht weniger als 120 000 Paare in Vermonten auf dem Standesamt zusammengeschmiedet. Aber erst der jüngste und vermutlich letzte Standesbeamte aus der Familie Hurst hat etwas aus seinen Erinnerungen und aus den Erzählungen seines Vaters und Großvaters verlesen. Ihm selbst passierte bei einer Trauung folgender Zwischenfall: Mutter und Tochter heirateten gleichzeitig. Die Tochter war gut in Form. Die Zeremonie war schnell vorüber. Aber als die Reihe an die Mutter kam, konnte diese das Wort „Ja“ nicht herausbringen. Endlich trat die soeben getraute Tochter vor und flüsterte der Mutter zu, sie möge mit der Hand das strahlende, zu weit der Waise zugehörte Gebiß zurückziehen, damit die Sprachrinne wiederkehre. Die Mutter suchte, offenbar ganz in ihr Glück verfunken, zusammen, tat, was die Tochter ihr riet, und sagte endlich das erlösende „Ja“.

Gute Einfälle — schlechtes Ende

Jergendwo in Newyork ist in einem einsamen, schlechten Zimmer in diesen Tagen ein gewisser C. C. Tyle gestorben, ein Mann, auf den sich wohl kaum jemand besinnt, der nicht etwa die Lebensgeschichte des Tennisstars Suzanne Lenglen zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Denn für Suzanne war ja seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Sie wurde von ihm — wie dieser Tyle eine wichtige Person. Er wurde von ihm — wie man im Amerikanischen sagt — gemangelt. Er machte sie zu einem im Amerikanischen sagt — gemangelt. Er machte sie zu einem einmal nicht geht in dieser Welt. Tyle war voll mit guten Ideen. Er hatte immer etwas Neues auf Lager, wenn das Interesse des Publikums für eine Sache zu erlahmen begann. Interessante des Publikums für eine Sache zu erlahmen begann. Tyle sah er zu, daß er weder sein Publikum noch seine Kunden, die von ihm gemangelt wurden, enttäuschte. Als er einmal in Kalifornien einen Boxkampf zugunsten eines armen verkrüppelten Bergmanns angelegt hatte und keinen Partner fand für den von ihm engagierten Boxer, ging er selbst in den Ring und ließ sich verprügeln. Doch die letzten Jahre seines Lebens waren anders, als er es sich hätte träumen lassen. Er wußte nicht mehr, wie er sich in dieser immer rascher werdenden Welt zurechtfinden sollte. Er hatte kein Kapital in schlechten Spekulationen vertan. Ihm blieb nur noch eins: eine neue Idee, von der er wenigstens bis zum Lebensende leben konnte. Er kaufte in den Kaffeestuben in

Newyork den Kaffeesatz zusammen und braute daraus auf einem sauberen Kaffeekessel einen eigenen Kaffee, den er ganz billig abgab. Aber dieser Kaffee war so schlecht, daß niemals jemand zweimal bei ihm Kaffee trinken wollte. Er mußte also dauernd weiterziehen durch Newyork. Ja keinem Stadt-

viertel hielt er sich längere Zeit auf. Und wenn Newyork für ihn zu Ende war, mußte er verhungern mit seiner Kaffeemaschine. Doch das Schicksal meinte es besser. Er starb mitten in seiner Tournee, der letzten, die er durchführte — bei der Kaffeestaubtournee mit Kaffeesatz ...

Nichts mehr einzuwenden ...

Otto Raven wollte die Christine Epping heiraten. Wollte! Aber ein Wille allein ist da eben um die Hälfte zu wenig. Christine wollte nämlich nicht.

„Bist ein dumme Biaga“, sagte Mutter Epping, eine geblitzte Köchlein, „er sieht doch gut aus, der Otto; und ein einsechsiges Haus hat er, und ein Einkommen ...“, na, du wirst erst zu Verstand kommen, wenn für ein ander Mädchen die Gloden läute ...“

Franz Epping, Christines Bruder und Ottos Freund, hieß seine Schwester eine „blöde Gans“ und seinen Freund „total verrückt“.

Wenn hätte je ein Bruder seiner Schwester Verständnis gezeigt? Zu ihrem 28. Geburtstag komponierte er eine entzückende Melodie zu einem garstigen Lied:

„Was weinst du, liebes Jüngferlein, daß du verpaßt die Eh' im Leben; Nicht alle Trauben werden Wein — Es muß ja auch — — — Rosen geben ...“

Christine meinte vor Zorn. Sogar Mutter Epping nannte ihren Erstgeborenen einen „herzlosen Patron“.

Franz Epping grinste nur; tatsächlich, er grinste. Anders konnte man sein unverschämtes Böchlein nicht nennen.

In der Folgezeit aber pfliff er die reizende Melodie, sobald seine holde Schwester ihn ärgerte. Einmal warf sie in heller Wut den nassen Schuerrappen nach ihm. Er fing ihn auf, schwenkte ihn wie eine Fahne im Takt des Liedes: „Wir winden dir den Jungferntanz ...“ und sang nun danach sein garstig Lied von der „verpaßten Eh' im Leben ...“

Christine trankte die Wohnzimmer zu, daß der Stud von der Decke rieselte.

Dann setzte sie sich, schamhaft und ausgepumpt, auf einen Stuhl; ohne ihren Schuerrappen war sie sowieso nur ein halber Mensch. Und dem Bruder nachsehen um das gute Stück? Nein! Lieber sollte die Wohnung in Schmutz verkommen.

Damit wären wir endlich bei dem Weigerungsgrund der Christine Epping, dem Otto Raven als treue Gefährtin ins eingerichtete Haus zu folgen! Er wollte ihrem Ruf Abbruch tun; ihrem Ruf, das sauberste Mädchen vom ganzen Dorf zu sein! Wo er der Ehe schon wollte er sie erziehen!

Da verzichtete eine Christine Epping lieber. Und eine Wirtschaft wie in „seinem“ Haus, wo jeder, selbst bei Regenwetter, mit den nassen Schuhen gleich ins Zimmer ging, machte sie überhaupt nicht mit.

Hat sie nicht den guten Willen gehabt, ihn zu erziehen, damit er sein Haus und seine Sachen schonen lerne? Damit sie — vielleicht — sich hätte entschließen können, seine Hausfrau zu werden?

Alle Versuche waren mißglückt. Immer, wenn das gute Zimmer frisch gebohrt war — Eppings hatten wirklich noch ein gutes Zimmer — legte sie einen neuen Schuerrappen auf das blattgrüne Stück Fußboden zwischen Schwelle und Teppich. Dieses Stück war am meisten gefährdet! Jeder trat fast genau in die Fußspalten des andern; davon wurde der Fußboden grau.

Und was tat Otto Raven? Er trat genau über den Lappen auf das frischgebohrtete! Und einmal, bei Matschweiter, fragte Christine ihn gleich an der Korridorür:

„Dank dir auch die Hüfte unten tut abgetretet?“



Wir führen Wissen.

„Na“, sagte Otto, „ich ha'n meine Füh' noch...“ Damit drängte er sie zur Seite und trampelte auf dem Flur...

Dabei hatten sich die beiden rechtlichen Lieb. Christine hätte sich seinen andern Mann als Ehemann vorstellen können...

„Das Christin ist schon ein alt' Mädchen!“ „Bleib's aber nicht, Mutter. Der Otto nimmt keine andere...“

„Das ist mir zu hoch; aber auf de Umshawung wart' ich auch.“ Er kam und zwar war die natürliche Falschingszeit dazu...

„Was Wunder, daß in der Nacht zum Aschermittwoch Otto Raven und Franz Epping...“

„Jah geh' nicht nach Haus, ich schlaf' bei euch!“ Franz Epping gab die Antwort vorausseher Gedanken...

„Jah, Jah, das Frühlück morgen!“ Nachdem Gartertor und Haustür mit vieler Mühe aufgeschlossen waren, meinte Franz:

„Bleib unten, Otto. Geh' hier ins Herrenzimmer... Die Treppe ist schwerig, ich laß' meine Stiefel unten...“

„Ich will der Christin kein Kerger mache...“ Er sah auf das Schlafsofa: Die Decke, Herrgott, von Ventheim, die Decke! Wie aus Gold! Und wie Sonnenringel...

„Darauf soll er schlafen? Ausgeschlafen! Die Christin wird wettern! Aber — er ist doch so müde...“

„Wohlvorbereitet durch den Empfang der Tröstungen unserer heiligen Kirche verstarb gestern nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Gattin, meine herzensgute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante...“

Frau Anna Zieschang

geb. Renisch im Alter von 49 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um das Almosen des Gebetes in stiller Trauer an Bauer Jakob Zieschang und Tochter Agnes...

Rundfunk

- Deutschlandsender Freitag, 17. Februar 6.00 Glockenspiel, Morgentruß, Nachrichten, Wetterbericht...

Reichsfender Leipzig

- Freitag, 17. Februar 6.00 Aus Berlin: Morgentruß, Reichswetterdienst...

Dresdner Lichtspiele

- 18.00 Michelangelo, 18.20 H. Dresden: Konzertstunde, 18.40 Friedrich Orleise lebt...

Die Entjudung

des Großhandels und der Industrie

Zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens hat der Reichswirtschaftsminister...

Nachdem die Juden aus dem Einzelhandel, selbständigen Handwerk und Marktvertrieb bereits allgemein ausgeschlossen worden sind...

Industriell liegt obenauf... Otto Raven gerät in einen Zustand glücklicher Zufriedenheit: Nun hat er Hüffel bald kann er schlafen...

„Winkt 6 Uhr klingelt bei Christine Epping der Weder. Sie will die Decken fertig haben, ehe die anderen aufstehen...“

„Als sie die Tür zum Herrenzimmer öffnet und das Licht einschaltet, fällt ihr vor Schreck bald der Kehlener aus der Hand: Auf dem Schlafsofa liegt ein Mann! Der Otto! Eine Unverschämtheit...“

„Aber mitten in ihrer hervorbrechenden Wut auf Otto und Franz und die Männer überhaupt, muß sie laut aufschreien: Schnell schließt sie die Tür und lehnt sich im Flur gegen die Wand...“

„Er ist doch ein guter Kerl“, sagt sie vor sich hin, „und eigentlich — eigentlich habe ich nun nichts mehr gegen ihn einzuwenden...“

„Ganz unprogrammatisch und ohne innerlich zu zernern, ließ sie das Herrenzimmer nach ungeheißt und mit Staubschicht legen. Man muß auch ein Einsehen haben mit den Männern.“

judung solcher Mehrheitbeteiligungen, die den Gewerbebetrieb mit zu einem jüdischen machen, sowie von zwangswiseher Ueberführung jüdischen Streubesitzes und Aktien und sonstiger Wertpapiere...

Ungerechtfertigte Entjudungsgewinne werden zugunsten der Reichskasse erfasst. Diese Ausgleichsabgabe kann nach dem Erlaß, der sie im einzelnen anordnet, im allgemeinen 70 v. H. des Mehrwertes...

Die bekannte Pianistin Leonie Gröpler-Heim gestorben

Ulm, 16. Februar. Nach kurzer Krankheit starb am Dienstag die 88jährige Violinspielerin und ehemalige Sopranistin Leonie Gröpler-Heim...

Leonie Gröpler-Heim stammt mütterlicherseits aus dem Ulmer Geschlecht der Besserer, während der Vater Substanzbesitzer war. Dieser wählte in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Musiklehrer in Ulm...

Leonie Gröpler-Heim erhielt sie in Paris, wo sie bei einer Patin wohnte, von hervorragenden Lehrern Klavierunterricht, besuchte dann das Stuttgarter Konservatorium...

Die Beisetzung der Verstorbenen findet in Stuttgart in aller Stille statt.

„Wiener Zeitung“ wird reines Amtsblatt

Wien, 16. Februar. Die „Wiener Zeitung“ teilt mit, daß sie mit dem 15. Februar anhebt, als politische Tageszeitung zu erscheinen. Sie wird ein reines Amtsblatt ohne redaktionellen Teil werden.

Dresdner Theater

- Opernhaus Donnerstag Don Carlos (7.30) Philipp II.: Bader; Elisabeth: Wleber; Don Carlos: Dietrich...

Schauspielhaus

- Donnerstag Ein Sommernachtsstraum (8.00) Theseus: Portloff; Hippolyta: Wolmar; Elyander: Ringenberg...

Theater des Volkes

- Donnerstag Der Jarmisch (8.15) Freitag Der Jarzewitsch

Komödienhaus

- Donnerstag Ernst sein (Sunburg) (8.15) Freitag Ernst sein (Sunburg)

Central-Theater

- Donnerstag Eva (8.00) Freitag Eva

Huste nicht nimm Hustenbonbons. Hustendrops 3 Rollen -1.0, Brustmalz mundgerecht zerlein, 125 g -2.0, Eukament, gewickelt Eukalypt.-Menth.-Bonb., 125 g -2.0...

Briefumschläge in der bekannt guten Qualität 1000 Stück nur RM 2.40 GERMANIA BUCHDRUCKEREI Dresden A 1 - Polierstraße 17